



# Mission und Schöpfungsverantwortung

Psalm 50, Klimaschutz und Gottes Ehre

Mission und Umwelt - Eine evangelikale Reflexion

Klimaschutz & Mission in den AEM-Mitgliedswerken

Empirische Exploration: Schöpfungsverantwortung  
als Auftrag der christlichen Gemeinde?

# Inhaltsverzeichnis

Gott ehren und das Klima schützen Einige Gedanken zu Psalm 50 Detlef Blöcher .....	71
<i>Klimaschutz &amp; Mission</i> innerhalb der AEM Mitgliedswerke Andreas Jenny und Detlef Blöcher .....	77
Christliche Mission und Umwelt: Eine evangelikale Reflexion Dave Bookless .....	93
Schöpfungsverantwortung als Auftrag der christlichen Gemeinde? Eine empirische Exploration Thomas Kröck .....	108
Rezensionen .....	118
Jahrestagung missiotop .....	132

## Impressum

**Herausgeber** im Auftrag von: **Evangelisches Forum für Mission, Kultur und Religion (missiotop)**: Prof. Dr. Dr. Thomas Schirmmacher, Friedrichstraße 38, 53111 Bonn (viSdP). **Schriftleitung**: Dr. Meiken Buchholz, em-schriftleitung@missiotop.org. Manuskripte zur Veröffentlichung bitte bei der Schriftleitung einreichen. **Geschäftsstelle für Bestellungen und Adressänderungen**: missiotop c/o Ebinger, Bierbachstr. 17, 74889 Sinsheim, Tel.: 07265–917731, Fax: 07265–275761, Email: info@missiotop.org. **Druck**: Gemeindebrief Druckerei; www.GemeindebriefDruckerei.de. **Rezensionsexemplare** bitte an Daniel Vullriede, em-Rezensionen@missiotop.org. **Weitere Redaktionsmitglieder**: Dr. Hanna-Maria Schmalenbach (Lektorat), Dr. Eberhard Werner, Prof. Dr. Bernd Brandl, (edition missiotop), Friedemann Knödler (Layout). Beiträge für *em* werden mit Belegexemplaren honoriert. **Bezugspreis**: Jährlich (4 Ausgaben) in Print € 25,- (inkl. Porto in Deutschland; zzgl. Porto von 10€ in alle Länder außerhalb Deutschlands); nur digital 15 €. Der Bezugspreis des Heftes ist für Mitglieder im Mitgliedsbeitrag des Evangelischen Forum für Mission, Kultur und Religion (missiotop) (als e. V. registriert beim Amtsgericht Stuttgart unter Nr. VR 201181) enthalten. Mitglieder außerhalb Deutschlands bezahlen lediglich die Portokosten in Höhe von 10€ für die Printausgabe. **Bankverbindung**: Konto-Inhaber: missiotop e.V., Konto bei der EKK, IBAN: DE 24 5206 0410 0000 416673, BIC-Code GENODEF1EK1. **Mit Namen gezeichnete Beiträge stimmen nicht unbedingt mit der Meinung der Schriftleitung überein.**

# Gott ehren und das Klima schützen

## Einige Gedanken zu Psalm 50

Detlef Blöcher

Vor allem junge Leute gehen weltweit auf die Straße, um auf die Gefahren und Herausforderungen durch die Klimakrise hinzuweisen. Was haben Christen dazu zu sagen? Anhand einiger Gedanken zu Psalm 50 gibt dieser Artikel dazu Antworten und scheut sich dabei nicht vor konkreten Handlungsvorschlägen.

Dr. Detlef Blöcher (Jg. 1953, Biophysiker) war von 1975-90 in der biomedizinischen Forschung tätig, 1991-99 DMG-Personalleiter, 1999-2018 DMG-Missionsleiter; seit 2021 arbeitet er in der AEM Task Force Klimaschutz & Mission und bei ARocha Deutschland mit. Email: DBloecher@DMGint.de.

Seit drei Jahren gehen junge Leute von *Fridays-for-Future* und *Last Generation* weltweit auf die Straßen und fordern eine radikale Veränderung unseres Lebensstils – darunter jedoch nur sehr wenige engagierte Christen. Zeitgleich mehren sich weltweit extreme Wetterereignisse, nicht nur im Ahrtal, sondern auch besonders im Globalen Süden. Sind dies Zeichen der Endzeit? Was haben Christen dazu zu sagen – und was sagt Gottes Wort? Ein wesentlicher Bibelabschnitt ist Psalm 50.

### 1. Gott der überragende Schöpfer

In diesem Psalm offenbart sich Jahweh als der erhabene Schöpfer, hoch über alle Mächte (V. 1). Durch ihn ist alles geschaffen (10), und alles gehört ihm (11). Er ist heilig, mächtig und unbeschränkt (7d), vollkommene Schönheit (2a) und strahlender Glanz (2b). Er ist gewaltiger als jeder Feuervulkan (3b), kraftvoller als der stärkste Tornado (3c). Ihm gebührt alles Lob und Ehre (15). Dieser Wesenszug Gottes, der 1. Glaubensartikel, wird in der evangelischen Mission oft zugunsten des zweiten vernachlässigt.

### 2. Gott ruft herbei

Dieser allmächtige Gott redet (1b); er schweigt nicht (3a), ruft über alle Welt (1b), zeigt sich in herrlichem Glanz (2b), ruft Himmel und Erde herbei (4). Er offenbart sich in der Schöpfung (6), in seinem Wort (7), durch den menschlichen Verstand und das Gewissen (12-14; 20f) und durch seinen Geist (Ps 51,12; 143,10). Er hat die Welt nicht ihrem

Schicksal überlassen (3), sondern hat ihr Entscheidendes mitzuteilen (7). Er hat alles, einschließlich der Menschen, für sich geschaffen (10f), sogar einen Bund mit ihnen geschlossen (5): den Bund Noahs mit der ganzen Schöpfung (1Mo 8,21ff), mit Abraham (1Mo 15,7ff) als Segen für alle Völker und am Berg Sinai mit dem Volk Israel (2Mo 19-24). Gott schenkt Beziehung und Gemeinschaft, sagt seinen Schutz (15), treues Versorgen und Heil (23) zu und erwartet dafür Loyalität und Treue (14), dem Bund gemäß zu leben. Er spricht von „mein Volk“ (7a) und „dein Gott“ (7c). Dies hat Bedeutung für die Ekklesiologie: Wie leben wir als Gemeinde, als Volk Gottes? Gott hat uns in Beschlag genommen. Darum können wir nicht so leben, wie wir wollen, gerade in Kulturen, in denen der Klimawandel zu massiver Armut und Not führen. Hier gilt es integral zu leben und zu verkündigen.

### **3. Gott stellt Menschen in Verantwortung**

Vers 5-7 beschreibt eine Gerichtsszene: Gott lässt sein Volk vorladen (5a) und klagt es an (7); Himmel und Erde müssen als Zeugen aussagen (4); Ankläger (7b) und Richter-Regent (6b) ist Gott selbst. Er machte seine Gerechtigkeit im Universum offenbar und hat sein Volk im Bund großzügig beschenkt (2; 5), es befähigt und ihm Verantwortung überträgt; jetzt klagt Gott sein Volk an (8) und verwarnt es (7).

Was ist der Vorwurf Gottes? Es hat nicht an kultischen Opfern, Gebeten und Gottesdiensten gemangelt (8). Das Volk meinte vielmehr, Gott mit dem herrlichen Tempel, prachtvollen Zeremonien, inbrünstigen Gebeten und teuren Opfergaben beeindrucken, ja günstig stimmen zu können; diese hat Gott jedoch nicht angenommen (8), denn Entscheidendes fehlte: Zum einen waren alle Opfer auf seine Rechnung gegangen: „Ich nehme deine Opfer nicht an. Ich brauche keinen Stier aus deinem Stall und keinen Bock aus deinem Pferch! Denn mein ist alles Wild im Wald, die Tiere auf den tausend Bergen“ (9f). Alles Land, Ernte, Tiere, Vögel, Wild, Gold etc. gehören bereits Gott. Darum waren die Opfer kein Geschenk; sie gaben Gott nur zurück, was ihm bereits gehörte – ein Geschenk auf seine Rechnung!

Als Menschen sind wir nur Verwalter von Gottes Eigentum, und von diesen erwartet man, dass sie die Anweisungen des Eigentümers sorgfältig befolgen, seinen Prinzipien entsprechend handeln, mit dem Anvertrauten achtsam umgehen, es vermehren und gut einteilen. Die Verwalter planen sorgfältig, entscheiden weise, sorgen für ihre Anbefohlenen und leiten diese an. Das gilt erst recht an Orten mit großer Arbeitslosigkeit, sozialen Unterschieden, Machtmissbrauch und Korruption, Umweltverschmutzung, schlechter Nutzung der natürlichen Ressourcen.

### **4. Gott braucht nichts!**

Gott hat keinen Hunger, keinen Durst (12-13) und keinen Mangel (12b). Er braucht nicht wie „Götzen“ von Menschen gefüttert (12a) oder gnädig gestimmt werden (15). Und doch ruft er die Menschen in die Gemeinschaft mit ihm (5b), will „ihr Gott“ sein (7c). Dafür erwartet Gott lediglich Dankbarkeit (14a) und Treue (14b). Dankbarkeit

meint Freude und Wertschätzung für das Anvertraute. Es bedeutet auch, zufrieden, genügsam und gewissenhaft zu leben, bescheiden, zufrieden, hingegen und opferbereit zu sein. Treue bedeutet: die eigenen Zusagen einzulösen (14b), dem Bund entsprechend zu leben und nach Gottes Grundsätzen zu handeln.

Gleich am Anfang setzte Gott „den Menschen in den Garten, dass er ihn bebaute und bewahrte“ (1Mo 2,15), als Verwalter seiner guten Schöpfung. Tausende Jahre später fasste Jesus die Grundordnung zusammen in dem Doppelgebot: „Liebe Gott von ganzem Herzen und deinen Nächsten wie dich selbst“ (Mk 12,31-32).

Was bedeutet dies in den aktuellen Herausforderungen des Klimawandels heute? Zu biblischen Zeiten war die Weltbevölkerung noch sehr klein, so dass ihr Beitrag zum Klimawandel noch unbedeutend war – dennoch nennt Gottes Wort ausbleibenden Regen, Dürre und Hungerkatastrophen als Folge von Sünde gegen Gott und sozialer Ungerechtigkeit (5Mo 28,22; 1Kö 8,35+37; Ps 68,7; Hagg 1,11). Heute ist die Weltbevölkerung und das 44-Fache gewachsen (7,9 Mrd / 180 Mio.) und jede Person (in Deutschland) verbraucht 120-mal mehr Primärenergie als damals (120 / 1 kWh/d), so dass der CO<sub>2</sub>-Footprint heute 5000-mal (!) größer ist als damals.

Wie können wir da als Verwalter Gottes verantwortungsbewusst handeln vor Gott und vor Menschen? Wir alle haben uns mit den Folgen unseres Handelns zu beschäftigen, mit CO<sub>2</sub>-Emission, Verbrauch an natürlichen Ressourcen (Bodenschätze, Wald, Boden), Umweltzerstörung (Gifte, Flächenversiegelung) und Verlust an Biodiversität. Wir müssen uns damit befassen, dass wir jährlich 10 Milliarden Tonnen Kohlenstoff in die Atmosphäre emittieren sowie weitere Klimagase wie Methan, letztere vor allem durch Erdgaslecks, Rinder- und Schafzucht sowie Ausgasungen von Mülldeponien. Seit 70 Jahren steigt die mittlere Oberflächentemperatur der Erde um 0,017 Grad pro Jahr – dies ist rasend schnell – obwohl es in den letzten Jahrzehnten besonders wenig Sonnenflecken gab. Durch die Erderwärmung taut zusätzlich der Permafrostboden in Sibirien auf und setzt weitere große Mengen Methan frei. Der Teufelskreis wird weiter angefeuert. Das globale Klima befindet sich aktuell in einer sehr kritischen Phase – besonders in Ländern mit hoher Bevölkerungsdichte. Dabei handelt es sich oft um Länder mit prekärer Sozialfürsorge, so dass die Folgen des Klimawandels große Teile der Bevölkerung in voller Härte treffen.

## 5. Gottes Gericht über die Gottlosen

Gottes Wort warnt in eindeutigen Worten: „Zum Gottlosen aber spricht Gott: ‚Was redest du von meinen Geboten, nimmst meinen Bund in deinen Mund? Du lässt dir ja nichts von mir sagen, schlägst jede Mahnung in den Wind. Mit Dieben freundest du dich an, bist bei Ehebrechern zu Haus. Du lässt deinen Mund zum Bösen los und deine Zunge knüpft Lügengewebe.““ (16ff) Wir suchen kurzfristigen Profit und scheren uns nicht um das Morgen. Wir Menschen beuten unseren Planeten aus, als gäbe es 3 Erden. Wir haben Gott vergessen (22) und schlagen seine Weisungen in den Wind (17b). Wir handeln wie Diebe (18) und geben uns mit Lügen zufrieden (19b), ziehen über den Nächsten her (20a) und machen den Anderen schlecht (20b). Gott schwieg lange (21b), ließ die bitteren Früchte unseres Lebensstils heranwachsen, bis sie für jeden

offensichtlich geworden ist. Darum spricht Gott: „Da meinst du, ich sei so wie du. Aber ich will dich zurechtweisen und es dir vor Augen stellen“ (21). „Ihr alle, die ihr mich vergessen habt, hört, was ich sage, nehmt es zu Herzen! Sonst schlage ich zu und es gibt keine Rettung.“ (22) Täuschen wir uns nicht: Gottes Gericht kommt! Das gilt in Europa mit seinem extremen Individualismus, Materialismus und seiner säkularen Gesellschaft. Es gilt auch für diejenigen Länder des Globalen Südens, in denen aufgrund des Kollektivismus der Einzelne fast nichts zählt, Minderheiten an den Rand gedrängt werden, es an sozialer Fürsorge und Interesse am Umweltschutz mangelt.

## 6. Zeit zur Umkehr

Noch ist Zeit der Gnade und Umkehr. Darum gilt es heute zu handeln:

- 1. Verantwortungsbewusst zu leben in Respekt vor der geliehenen Schöpfung, demütig und bescheiden, Nächstenliebe gegenüber den Menschen im Globalen Süden und unseren Kindern und Enkeln zu üben.
- 2. Mit schlichtem Lebensstil unseren Konsum und übermäßigen Energieverbrauch zu reduzieren (Dekarbonisierung).
- 3. Ressourcenschonend zu leben (Bodenschätze einteilen, konsequent recyceln, Second-hand-Nutzung und erneuerbare Ressourcen ausbauen) und
- 4. Damit Gott zu ehren (15; 23).

Die CO<sub>2</sub>-Emission („Foot print“) in Deutschland hat sich in den letzten 25 Jahren von 26 auf 18 kg pro Tag und Person reduziert. Das ist ein guter Anfang, doch reicht es bei weitem nicht aus. Davon gehen 0,5 kg auf die (unvermeidliche) Atmung und 1,5 kg auf Lebensmittel (von denen 40% verschwendet werden). Beide Faktoren sind Teil des globalen CO<sub>2</sub>-Kreislaufs, werden bei der Photosynthese der Bäume wieder gebunden und sind weitgehend klima-neutral. Kritisch sind jedoch die 5,5 kg für Mobilität, 5 kg für das Heizen der Wohnung und 5,5 kg für Konsumgüter. Für diese drei großen Gruppen werden vor allem fossile Ressourcen genutzt und diese kommen zusätzlich in die Atmosphäre. Doch lassen sich diese drei großen Gruppen deutlich reduzieren; jeder von uns kann dazu einiges beitragen, z.B. indem wir

- (1) alte Kühl- und Gefrierschränke gegen energiesparende austauschen;
- (2) langlebige Produkte kaufen statt Modeartikel, die schon bald nicht mehr verwendet werden;
- (3) Qualität kaufen statt Billigprodukte, die nur kurze Zeit halten;
- (4) Geräte mit Freunden teilen; es braucht nicht jeder alles kaufen;
- (5) Elektrische Geräte ausschalten statt sie im Standby zu halten; das spart 18 - 100 kWh/a pro Gerät;
- (6) Ladegeräte aus der Steckdose ziehen; sie verbrauchen 0,3-5W, auch wenn sie nicht genutzt werden;
- (7) den Gebrauch von Bewegungsmeldern und Sensoren reduzieren, denn auch diese verbrauchen permanent elektrische Energie,

- (8) LED-Lampen statt Glühlampen einsetzen, wodurch der Energieverbrauch um 88% reduziert wird;
- (9) Heizung um 1°C reduzieren und vernünftig stoßlüften;
- (10) Fahrrad und ÖNV statt einem eigenen Auto nutzen;
- (11) auf der Autobahn 114 km/h fahren statt 130 km/h. Das spart 30% Benzin;
- (12) Öko-Produkte kaufen; deren Produktion ist zwar ähnlich aufwendig, doch werden dann energieintensiver Dünger und Pestizide eingespart;
- (13) Zeitung online lesen, wenn wir weniger als 24 min damit zubringen, sonst ist Print günstiger;
- (14) kürzer duschen und Wasserspar-Duschkopf nutzen;
- (15) Filme auf DVD anschauen statt Videos zu streamen, denn bei Streaming-Diensten verbrauchen die Internet-Server 1 kW pro Minute;
- (16) Internet-Nutzung reduzieren. Alexa und Sprachsteuerung verbrauchen ca. 90 kWh/a; bei einer Google-Anfrage (2 sec) verbrauchen die Server im Hintergrund ca. 7 kW, so viel wie 1000 LED-Lampen in derselben Zeit;
- (17) weniger Lebensmittel verschwenden (durchschnittlich 40% aller Lebensmittel werden weggeworfen), gezielt einkaufen und Brot vom Vortag wählen;
- (18) weniger Fleisch essen (Der CO<sub>2</sub>-Verbrauch bei der Produktion von 1 kg Rindfleisch beträgt 17 kg CO<sub>2</sub>; bei Schweinefleisch 3,3 kg CO<sub>2</sub>; für die Herstellung von 1 kg Mischbrot wird 0,75 kg CO<sub>2</sub> verbraucht, für die von Hartkäse 8 kg CO<sub>2</sub>);
- (19) regionales Gemüse und Obst kaufen (1 kg Obst aus Übersee benötigt bis zu 10 kg CO<sub>2</sub>);
- (20) Konsumverzicht üben und weniger Kleidung kaufen, Second-hand kaufen oder tauschen;
- (21) uns bewusst machen, dass E-Autos erst dann klimagünstig sind, wenn sie mit eigenem Solarstrom betrieben werden.

Für Hauseigentümer kommen noch weitere Maßnahmen hinzu:

- (1) Undichte Fensterrahmen und Außentüren abdichten.
- (2) Einfachglasfenster ersetzen oder eine zweite Scheibe ergänzen.
- (3) die oberste Geschossdecke bzw. Dachfläche wärmedämmen.
- (4) größere Heizkörper installieren und die Vorlauftemperatur reduzieren.
- (5) Brennwertkessel oder Wärmepumpe einsetzen.
- (6) geregelte Heizungspumpe.
- (7) Warmwasser-Umwälzleitung abdrehen oder Pumpe auf Duschzeiten am Morgen und Abend begrenzen.
- (8) Solarthermie (Geschirrspüler am Warmwasser angeschlossen),
- (9) Eine PV-Kleinanlage am Balkon deckt einen Großteil der Grundlast ab.

In der Majority World ist die CO<sub>2</sub>-Emission pro Person erheblich niedriger als in Europa. Er könnte durch folgende Maßnahmen noch deutlich verringert werden:

- (1) Kompostwirtschaft,
- (2) Abfallrecycling,
- (3) ökologische Landwirtschaft, Bodenkonservierung,
- (4) Aufforstung,
- (5) Solarthermie, Fotovoltaik,
- (6) Wasser- und Windkraftwerke,
- (7) Förderung der Biodiversität,
- (8) Solar- und Energiesparherde,
- (9) Lobbyarbeit.

Auf diese Weise können mit einfachen Mitteln erhebliche Mengen CO<sub>2</sub> eingespart werden.

## 7. Gottes Zusage und Hilfe

Das Ausmaß der Herausforderungen überwältigt uns, doch Gott erklärt: „Wenn du in Not bist, rufe mich an! Dann will ich dich retten – und du wirst mich ehren.“ (15). In der Not dürfen wir uns an Gott wenden, ihn um Weisheit bitten, um Kraft zum konsequenten Handeln und die Geduld, alle Beteiligten mit einzubeziehen und regelmäßig zu beten für Menschen in Verantwortung. Gott sagt seine Hilfe und Rettung zu, und wir sollen ihn dafür preisen (15b).

Gottes Wort macht jedoch genauso klar, dass wir trotz aller Bemühungen nicht die Welt retten werden. Wir schon gar nicht, denn Gott selbst ist der Helfer und Retter. Er wird einen neuen Himmel und eine neue Erde schaffen (2Petr 3,13; Off 21,1).

Ist es dann sinnvoll, sich für Klimaschutz und –gerechtigkeit einzusetzen, wenn doch alles vergeht, nur irdisch und vorläufig ist? Sollten wir dann nicht alle Kraft dareinsetzen, Menschen mit Jesus bekannt zu machen? Diese Frage stellt sich auch in anderen Lebensbereichen als dem Klimaschutz. Jesus gab darauf eine doppelte Antwort: Gott zu lieben über alles und ihm zur Ehre zu leben. Das heißt auch, nach seinem Auftrag für Gottes Schöpfung zu sorgen. So wie Gott uns ein Baby anvertraut, das wir lieben und sorgfältig versorgen, obwohl es eines Tages sterben wird, so nehmen wir auch Gottes ersten Auftrag wahr als gewissenhafte Verwalter seines Eigentums. Aus dem gleichen Grund richten wir auch unsere Wohnung schön ein und halten sie sauber, obwohl sie bereits nach wenigen Jahrzehnten verbraucht ist und zerfallen wird. Wir ehren Gott, indem wir seinem Willen gemäß leben als ganze Person, in Wort, Tat und Gesinnung, gleich ob andere folgen oder nicht – so wie die Propheten in der Bibel. Der Gottesliebe stellt Jesus die Aufforderung zur Seite, unseren Nächsten zu lieben wie uns selbst. Heute Jesus-gemäß zu leben aus seiner Kraft macht uns auch zu glaubwürdigen Botschaftern, die die gute Nachricht von Jesus echt und relevant weitergeben.

# Klimaschutz & Mission innerhalb der AEM

## Mitgliedswerke

Andreas Jenny, Detlef Blöcher

.....  
In der Arbeitsgemeinschaft Evangelikaler Missionen e. V. (AEM) beschäftigt sich eine Task Force mit der Bedeutung von Klimaschutz für die zukünftige weltweite Missionsarbeit. 100 Mitgliedswerke wurden danach befragt, welche Bedeutung sie dem Thema Klimaschutz in der eigenen Arbeit beimessen, welche konkreten Maßnahmen zur Reduktion von Treibhausgasen schon in der operativen Arbeit umgesetzt werden, und welche Potenziale für einen Kompensationsmechanismus und klimapositive Projekte im Globalen Süden sie sehen.  
.....

Andreas Jenny (MA Management in NPO, Dipl. Ing. agrar) berät weltweit in der Entwicklungszusammenarbeit tätige Organisationen und koordiniert die AEM Task Force Klimaschutz & Mission Email: [info@andreasjennyconsulting.de](mailto:info@andreasjennyconsulting.de).

Dr. Detlef Blöcher (Jg. 1953, Biophysiker) war von 1999-2018 Missionsleiter der DMG; seit 2021 arbeitet er in der AEM Task Force Klimaschutz & Mission und bei AROCHA Deutschland mit. Email: [DBloecher@DMGint.de](mailto:DBloecher@DMGint.de).

## 1. Einleitung

*So lasst euer Licht leuchten vor den Leuten, damit sie eure guten Werke sehen und euren Vater im Himmel preisen. (Mt 5:16 LUT)*

Seit Jahren weisen Wissenschaftler u. a. im jährlichen Weltklimabericht eindringlich auf die massiven Folgen der Erderwärmung hin, berechnen Zukunftsszenarien und beschwören die Notwendigkeit zu handeln. Die Öffentlichkeit ist zunehmend für das Thema sensibilisiert. Klimawandel ist ein zentrales Thema der jungen Generation.

Die Uhr tickt. Je später die Emission von Treibhausgasen massiv verringert wird, desto drastischer werden die Folgen sein. Inger Andersen von UNEP sagt: „*What we do or don't do in this next decade will determine to a large extent the fate of our planet.*“ Folgerichtig spricht das Europäische Parlament von einer *climate emergency*. Die Geschehnisse im Ahrtal im Sommer 2021 verstanden viele in Deutschland als Weckruf. Pakistan erlitt im Sommer 2022 eine der bislang vehementesten Monsun-Überschwemmungen.

Unternehmen und Organisationen müssen verstärkt zu ihrer Klimabilanz Stellung beziehen und offenlegen, wie sie ihre Treibhausgasemissionen verringern und welchen Beitrag sie zur Erreichung der gesetzten Klimaziele leisten. Viele Firmen stellen sogar in ihrer Werbung heraus, wie „klimaneutral“ sie sind – selbst wenn es nur „*Zerowashing*“ darstellt.

Es ist deshalb zu erwarten, dass auch Missionswerke zunehmend kritisch hinterfragt werden, was sie für den Klimaschutz tun, auch wenn sie vermutlich nur einen vergleichsweise geringen Teil des Klimawandels selbst verursachen. Ein Kritikpunkt könnten die regelmäßig notwendigen Flugreisen des Personals, die Konzeption ihrer Projekte in den Einsatzländern, die Emissionen der Geschäftsstelle in Deutschland oder durchgeführte Veranstaltungen wie Konferenzen sein.

Die Weltweite Evangelische Allianz (WEA) bekräftigt das Ausmaß des Klimawandels und den Einfluss des Menschen mit seinem Verhalten darauf, sodass der Umgang damit eine ethische Dimension beinhaltet:

... the WEA believes that climate change is real, is a threat to the integrity of the planet's ecosystems, and thus a threat to human wellbeing. Human causes are a contributing factor to climate change, and humans have a moral responsibility to both mitigate the root causes of climate change, and to work toward just, equitable, and ecologically sustainable solutions to this issue.<sup>1</sup>

In vielen Ländern engagieren sich Mitgliedswerke der Arbeitsgemeinschaft Evangelikaler Missionen (AEM) dafür, dass Menschen nach Leib, Seele und Geist geholfen wird. Daraus ergibt sich die Notwendigkeit eines Engagements für Klimaschutz, da negative Rückkopplungseffekte des Klimawandels viele armutsbezogene Themenfelder berühren. Dabei muss eine ungerechte Verteilung zwischen Verursachern und Betroffenen festgestellt werden: Unsere Schwestern und Brüder in den Missionsländern im Globalen Süden werden ungleich härter an den Folgen des Klimawandels leiden als wir in den wirtschaftlich starken Ländern des Nordens, ohne dass sie den Klimawandel verursacht haben.<sup>2</sup> Klimaschutz ist somit eine zutiefst ethische Frage der Gerechtigkeit. „Es geht hier also nicht um Wohltätigkeit, sondern um Wahrnehmung von Verantwortung.“<sup>3</sup>

In den ersten Novemberwochen [2021] fand der UN-Klimagipfel in Glasgow statt. Die armen Länder des Südens haben ihre ohnmächtige Wut, die sich angesichts der fortschreitenden Erderwärmung angestaut hat, zum Ausdruck gebracht. Surangel Whipps, der Präsident von Palau, fand drastische Worte für das, was viele Insulaner im Pazifik empfinden: „Die sengende Sonne beschert uns unerträgliche Hitze. Das sich erwärmende Meer dringt in unser Land. Unsere Ressourcen verschwinden vor unseren Augen, und wir werden unserer Zukunft beraubt. Offen gesagt, dieser langsame Tod hat keine Würde. Sie könnten auch einfach unsere Inseln bombardieren, anstatt uns leiden zu lassen, nur damit wir unseren allmählichen und schmerzhaften Niedergang miterleben! (AEM Klimaschutz-Umfrage).

Christen müssen sich zudem der kritischen Frage stellen, warum sie oft das Feld des Umweltschutzes Menschen überlassen, die nicht unseren Glauben an einen Schöpfer-

---

<sup>1</sup> URL: <https://www.weacreationcare.org/wea-s-view-on-climate-change>.

<sup>2</sup> Im Zeitraum 2000-2019 waren Puerto Rico, Myanmar und Haiti die von extremen Wetterereignissen am meisten betroffenen Länder. Quelle: David Eckstein, Vera Künzel, and Rixa Schäfer, *Global Climate Risk Index 2021* (Germanwatch e.V., Januar 2021).

<sup>3</sup> So Esther Duflo in ihrer Keynote beim *Global University Leaders Council* Hamburg am 1. Juni 2021 („Good economics for warmer times: How to address our climate change challenges“), <https://www.guc-hamburg.de/about/archive/guc2021/programme.html>. Übersetzung von A. Jenny.

gott teilen? Haben wir genug ergründet was es bedeutet, wenn David sagt: „*Die Erde ist des HERRN und was darinnen ist, der Erdkreis und die darauf wohnen (Ps 24,1)?*“

„Mission sollte zunehmend die globale Gemeinde schärfen für die Verwaltung dieser Erde, Gottes ersten Auftrag an uns Menschen, die Erde/Umwelt weise zu verwalten.“ (AEM Klimaschutz-Umfrage).

Auf der AEM Jahrestagung 2021 wurden diese Fragen zum Thema Klimaschutz in einem Workshop diskutiert. Es erfuhr regen Zuspruch und eine AEM-Task Force *Klimaschutz und Mission* wurde gebildet, die sich nun intensiv mit diesem Thema beschäftigt.

## 2. Umfrage Klimaschutz & Mission

Im ersten Schritt veranlasste die Task Force eine anonyme Online-Befragung der AEM Mitgliedswerke. Ziel war es herauszufinden, wer sich schon für Klimaschutz engagiert, welche Projektpotenziale bestehen, und inwieweit die gemeinsame Kraft der AEM noch besser zum Nutzen aller und vor allem für die Adressaten der Werke, eingesetzt werden könnte.

Jedes Werk wurde gebeten, einen Fragebogen durch eine Person auszufüllen, die ihn aus der Sicht des Werkes gut beantworten konnte.

100 Mitgliedswerke wurden angeschrieben und zur Teilnahme ermutigt. Einige Mitgliedswerke (z. B. Bibelschulen) verfügen jedoch über keine operative Arbeit im Ausland, sodass die Umfrage für sie wenig relevant war. Diese Werke wurden nachträglich entfernt und 98 Werke wurden bei der Auswertung berücksichtigt.

45 Werke beantworteten den Fragebogen vollständig; weitere 27 Werke teilweise. Somit partizipierten insgesamt 72 teilweise oder vollständig, was einer Rücklaufquote von 74 Prozent entspricht.

37 der Teilnehmenden (TN) waren männlich, vier weiblich. 31 Befragte machten zum Geschlecht keine Angabe. 44 TN gaben an, Entscheidungsträger/in ihres Werkes zu sein, ein(e) TN war es nicht, 27 machten hierzu keine Angabe. Wenige Entscheidungsträger waren unter 30 Jahre alt<sup>4</sup>. 41 Prozent machten keine Angabe zu ihrem Alter. Die Frage zur eigenen Auslandserfahrung bejahten 40 TN, 5 verneinten, und 27 TN machten hierzu keine Angaben.

42 Werke machten Angaben zu ihrer Werksgröße<sup>5</sup>, diese war recht gleichmäßig verteilt.

Die Reaktionen auf die Umfrage waren generell wohlwollend, bzw. erklärend, wie z. B. „wichtiges Thema, danke dass ihr es aufgreift!“ Es verbleibt die Frage, warum einige Fragebögen nur unvollständig ausgefüllt wurden. War der Fragebogen zu lang oder einige Items nicht klar formuliert? Einem Teil der TN fiel es schwer, sich bei kontroversen Aussagen zu positionieren, wie folgende Rückmeldung verdeutlicht:

---

<sup>4</sup> Siehe Tabelle 2: Altersverteilung der Umfrage-Teilnehmenden im Annex, Kap. 9.

<sup>5</sup> Fünf Kategorien anhand der Anzahl der Werks-Mitarbeitenden im Ausland: <5 / 5-19 / 20-49 / 50-99 / >100.

Ich habe einige Fragen mit teils/teils beantwortet, weil es so schwierig ist, den Hintergrund der Frage zu entschlüsseln. Wir halten Klimaschutz für eine wichtige Sache und wissen, dass wir uns hier mehr engagieren müssen und ein Konzept erarbeiten müssen. Auf der anderen Seite ist für uns Klimaschutz auch nicht der Dreh- und Angelpunkt aller Mission. Wenn also gefragt wird, ob sich alle Missionsorganisationen im Klimaschutz engagieren sollten dann teils ja – weil es unsere Verantwortung ist, die Schöpfung zu schützen und unseren Teil zu tun, die Klimaerwärmung zu begrenzen und teils nein – weil ich nicht denke, dass alle Organisationen jetzt Klimaprojekte durchführen sollten.

Der Aufbau der Umfrage umfasste die Themenbereiche a) Ansichten/Überzeugungen zum Thema Klimaschutz und Mission, b) Klimaschutzmaßnahmen in der Werkszentrale, c) Kompensation von unvermeidlichem CO<sub>2</sub>-Aufkommen und d) Potenziale für Klimaschutzprojekte innerhalb der AEM Mitgliedswerke. Die Ergebnisse dieser Themenbereiche sollen nachfolgend dargestellt werden.

### 3. Ansichten zu Klimaschutz und Mission

Im christlichen Kontext wird das Thema Klimawandel unterschiedlich bewertet. Es besteht die Hypothese, dass Ansichten zu diesem Thema – sowohl auf individueller, aber insbesondere auch organisationaler Ebene – handlungsrelevant sind. Anhand einer fünfstufigen Likert-Skala (1-5 Punkte) wurde der Zustimmungsgrad zu folgenden Aussagen abgefragt und einer quantitativen sowie qualitativen Analyse unterzogen.<sup>6</sup> TN hatten auch die Möglichkeit, Fragen unbeantwortet zu lassen. In der Klammer wird jeweils der Mittelwert aller abgegebenen Antworten der Aussage dargestellt.

„Klimawandel ist eine große Bedrohung“ (4,06 von 5 mögliche Punkten): Die Mehrzahl stimmt *eher* oder *voll* zu (54 Antworten, 18 keine Antworten).

„Den menschengemachten Klimawandel gibt es nicht“ (1,87): Die Mehrzahl lehnt diese Aussage ab, elf wählen die Antwort *teils/teils*, drei *stimmen eher* zu (53 Antworten, 19 keine Antworten).

„Klimaschutz ist für uns ein wichtiges Thema“ (3,52): Die Antworten bewegen sich im zwischen *teils/teils* und voller Zustimmung (54 Antworten, 18 keine Antworten).

„Klimaschutz ist nicht Aufgabe von Mission“ (2,66): Hier ist volle Bandbreite der Antworten vorhanden (53 Antworten, 19 keine Antworten).

„Wir können den Klimawandel und das christliche Engagement für Klimaschutz theologisch einordnen und begründen“ (3,87): Diese Aussage wird *eher* bejaht, zehn TN antworten mit *teils/teils*, vier *stimmen eher nicht* zu, eine Person *stimmt gar nicht* zu (52 Antworten, 20 keine Antworten).

„Missionswerke müssen sich auch für Klimaschutz engagieren“ (3,38): Diese Aussage findet nur leichte Zustimmung; 16 antworten mit *teils/teils* (53 Antworten, 19 keine Antworten).

„Klimaschutz ist für die Glaubwürdigkeit der heutigen Missionsarbeit wichtig“ (3,63): Hier ist das Stimmungsbild ähnlich wie bei der vorangehenden Frage (52 Antworten,

---

<sup>6</sup> 5-er Likert-Skala: Stimme überhaupt nicht zu (1) neutrale Mitte (3) bis Stimme voll zu (5).

20 keine Antworten).

„Wir haben das Thema Klimawandel in unserem Werk schon thematisiert“ (2,65): Hier stimmen nur acht *eher*, und vier *stimmen voll zu* (51 Antworten, 21 keine Antworten).

„Einige unserer Unterstützer haben sich schon kritisch über den CO<sub>2</sub>-Ausstoß von Flugreisen unserer Missionare geäußert“ (2,65): Solche Aussagen scheinen bisher selten vorzukommen, vier stimmten *eher*, ein TN *stimmt voll zu* (49 Antworten, 23 keine Antworten).

„Langzeitler/Kurzzeitler thematisieren zunehmend das CO<sub>2</sub>-Aufkommen ihrer Flugreisen“: Diese Aussage wird von Langzeitlern (1,67) bisher noch wenig thematisiert (43 Antworten, 29 keine Antworten), noch weniger von Kurzzeitlern (1,56; 42 Antworten, 30 keine Antworten). Die große Anzahl an Nichtantworten scheint darauf hinzudeuten, dass dies noch wenig thematisiert wird.

„Gemeinsam als AEM sollten wir für Klimaschutz (generell) aktiv werden“ (3,22): Hier gab es kein eindeutiges Votum, zwölf *stimmen eher*, zehn *stimmen voll zu* (50 Antworten, 22 keine Antworten). Weitere Details finden sich unten in der Analyse.

„Ist es Ihnen wichtig, Ihr Klimaschutzengagement in Ihrer Öffentlichkeitsarbeit darzustellen?“ Diese Frage erhielt überraschenderweise nur geringe Zustimmung: Mit *Ja* antworten 11 Prozent (acht TN), mit *Nein* 39 Prozent (28 TN). 50 Prozent (36 TN) gaben keine Antwort. In der Umfrage wurde bewusst nur die Option Ja/Nein gegeben; dies wurde in einigen Antworten kritisiert: „Es gibt ja zwischen wichtig und unwichtig noch einige Zwischenstationen.“

Die Zustimmung wurde mit folgenden Aussagen begründet: „Wir wollen andere begeistern auch aktiv zu werden.“ „Weil es ein Thema ist, das der jungen Generation wichtig ist, und wir die junge Generation Christen für unsere Arbeit gewinnen möchten.“ „Um zu zeigen, dass uns die Schöpfung Gottes nicht egal ist.“ „Die Hauptgründe dafür sind das wachsende Bewusstsein für die Bewahrung der Schöpfung als Teil des integralen Auftrags, die sich verändernde Landschaft des Umweltengagements und die sich ändernden Ansichten und Erwartungen von Spendern, Regierungen und Aufsichtsbehörden.“ „Weil es für unsere Glaubwürdigkeit wichtig ist.“ „Ganzheitliches christliches Zeugnis gegenüber der missionskritischen Gesellschaft.“

Die Ablehnung der öffentlichkeitswirksamen Darstellung des eigenen Klimaschutzengagements wurde insbesondere damit begründet, dass es für Missionswerke Wichtigeres zu tun gäbe bzw. dies nicht zur Kernaufgabe gehöre: „Wer hungert, braucht Hilfe und nicht Klimaschutz.“ „Weil es Wichtigeres gibt“ (drei Nennungen). „Das hat unserer Meinung nach nichts mit unserem Kernauftrag zu tun, obwohl wir selber dafür einiges machen.“ „Es ist nicht das, wofür wir bekannt werden wollen. Falls gefragt, können wir Rede und Antwort stehen.“ „In der Öffentlichkeitsarbeit möchten wir uns auf die Prioritäten unserer Arbeit konzentrieren.“ Genauso kommt es auch in den folgenden längeren Kommentaren zum Ausdruck:

Den wichtigsten Auftrag sehen wir darin, Menschen das Evangelium zu verkündigen, sie zu Jüngern zu machen und Multiplikation zu fördern (Math. 28). Klimaschutz ist zweifelsfrei wichtig und ist mitunter auch Teil von Projekten (bspw. kleinere Aufforstungen). Aber Klimaschutz ist nicht der Grund, weshalb unser Missionswerk existiert.

Klimaschutz ist wichtig und sicherlich ist es auch gut, auf Fragen zu antworten. Wir würden uns immer klar als eine Organisation positionieren, die den Klimawandel für eine reale Bedrohung hält und das Thema Klimaschutz einbezieht in strategische Entscheidungen. Aber es ist für uns kein Aushängeschild und dazu wollen wir es derzeit auch nicht machen.

Zwei Antworten begründeten ihre Rückhaltung an dieser Stelle damit, dass die Unterstützerbasis gegenüber Klimaschutz Vorbehalte haben könnte: „Wir ringen noch mit dem Thema, aber unser Kernthema sind Gemeinde- und Missionsbewegungen. Es könnte Unterstützer vor den Kopf stoßen, wenn wir zu stark dieses Thema in den Mittelpunkt stellen“ und „Es ist nicht unsere Kernaufgabe, wir bauen den Klimaschutz eher langsam aus. Wir sind kein Vorzeigemodell, es soll keinen falschen Eindruck erwecken.“ Außerdem möchte man nicht, dass dieses Thema wie ein Feigenblatt erscheint: „Ein zur Schau gestelltes Klimaschutzengagement könnte unserer Meinung nach eher als öffentliches Alibi wirken“ und „Wie können wir dieses Thema umsetzen, ohne Greenwashing zu betreiben?“

## 4. Klimaschutz in der Werkszentrale

Dieser Fragekomplex stand unter der Annahme, dass die Zentralen der Mitgliedswerke in Deutschland Einsparpotentiale von CO<sub>2</sub> bereithalten und daher hier ein großer Hebel für mögliche Maßnahmen darstellt. Dies trifft besonders auf die größeren Werke zu. Dieser Gedanken folgt dem Grundsatz, dass vor der Kompensation von CO<sub>2</sub> die Vermeidung stehen soll.

Die Frage „*Hat Ihr Werk schon konkret Maßnahmen umgesetzt, um Ihre deutsche Zentrale klimafreundlicher zu machen?*“ bejahten 36 Prozent (26 TN), 26 Prozent verneinten (19 TN), und 38 Prozent gaben keine Antwort (27 TN). Drei kleine Werke hielten diese Frage für sie weniger relevant: „*Wir haben keine ‚Zentrale‘. ‚Wir arbeiten alle im Homeoffice oder per ZOOM Konferenz. Insofern passt diese Frage nicht für unser kleines Missionswerk.‘*“

Folgend wurde gefragt „*in welchen Sektoren Maßnahmen zur CO<sub>2</sub> Reduktion bereits umgesetzt wurden*“ und in welchem Umfang (keine=0 / wenige=1 / einige=2 / viele=3). In Freitextfeldern konnten konkrete Beispiele von umgesetzten Klimaschutzmaßnahmen in der Zentrale erwähnt werden. Die Tabelle auf der folgenden Seite fasst diese Ergebnisse zusammen:

Im Sektor *Baumaßnahmen, elektrische Energie* und *Heizen* scheinen bisher die meisten Maßnahmen durchgeführt worden sein. Bei *Mobilität* wurde mehrfach die E-Mobilität erwähnt; einige Werke scheinen sich damit zu beschäftigen und dies in Zukunft ausbauen zu wollen.

Es fällt zudem auf, dass im Sektor *elektrische Energie* acht TN anzeigen, dass bei ihnen noch wenige oder keine Maßnahmen ergriffen wurden. Hier liegt noch großes Potenzial, was sich z. B. durch Einsparung oder eigener Erzeugung von Ökostrom umsetzen ließe.

Weitere bisher ungenutzte Potenziale sind in den Sektoren *Beschaffung, Veranstaltungen* und *Außenanlagen* zu beobachten.

Tabelle 1: Maßnahmen zum Klimaschutz in der Werkszentrale

<b>Sektor [Mittelwert]</b>	<b>Viele</b>	<b>Einige</b>	<b>Wenige</b>	<b>Keine</b>	<b>NA</b>	<b>Beispiele</b>
Elektrische Energie [1,77]	8	10	2	6	46	Solarenergie, Batteriespeicher, Ökostrombezug, Austausch der Beleuchtung
Heizen [1,77]	6	12	4	4	46	Eigene Pellets, Biomassenheizung, Kraft-Wärme Kopplung, Heizung effizient nutzen
Mobilität [1,46]	2	11	10	3	46	E-/Hybrid-/ kleine Dienstfahrzeug, weniger Reisen, Homeoffice, Online-Sitzungen/Veranstaltungen, Fahrradnutzung, E-Bike Leasing für Mitarbeitende, Firmenticket ÖPNV, Bahncard Fernverkehr, Mitfahr-Gelegenheit, Car-Sharing, E-Tanksäule,
Beschaffung [1,42]	1	11	9	3	48	Altkleiderkammer, lokale/bio/faire Lebensmittel, Fleischreduktion, Einsparung von Verbrauchsmaterialien, Recyclingpapier, papierloses Büro, Geräte lang nutzen, Müll vermeiden
Baumaßnahme [1,86]	6	11	1	4	50	Energetische Sanierung
Veranstaltungen [1,48]	1	12	7	3	49	
Außenanlagen [1,33]	1	11	3	6	51	Entsiegelung, Regenwassernutzung/-versickerung, großer Bestand alter

Sieben TN (10 Prozent) erklärten, dass ihr Werk staatliche Förderprogramme genutzt habe.<sup>7</sup> 13 TN (18 Prozent) gaben an, dass erste oder weitere Maßnahmen zur Klimaneutralität der Zentrale im Zeithorizont bis 2045 in Planung seien, 28 TN (39 Prozent) verneinten dies, 31 (43 Prozent) beantworteten die Frage nicht.

Zukünftig geplante Maßnahmen wurden von einigen TN beispielhaft erwähnt:

- 100 Prozent Solarstrom mit Batteriespeicher, E-Lade-Station, E-Auto-Dienstwagen, Stärkung der E-Mobilität.
- Verbesserte Biomasse-Heizkessel, Stückholzheizung ersetzt Öl und andere Heizungserneuerungen.
- Nachhaltige Materialien bei Print-Aufträgen, Versand von Spendenbescheinigungen per E-Mail.
- Beachtung von Klimaneutralität bei Baumaßnahmen in der Heimatzentrale. Alte Gebäude energetisch auf neuen Stand bringen, abhängig von vorhandenen Finanzen.
- Anschaffung eines klimafreundlichen Dienstfahrzeugs, Nutzung von Bahn und Bus, Reduzierung unnötiger Flugreisen und teilweise Kompensation.

Nur fünf TN sahen einen Beratungsbedarf, um als Zentrale klimaneutral zu werden (37 Nein, 30 ohne Antwort). Zwei TN nannten dabei „einen Rundumblick auf alles von einem Experten“, bzw. „im Blick auf die Missionszentrale und die Mobilität“. Andere TN merkten an: „Es ist ein wichtiges Thema und sollte weiter im AEM Rahmen diskutiert werden“ sowie:

Bei meiner früheren Mission haben die Mitarbeitenden 100.000 Kilometer im Jahr im Reisedienst verfahren und nur die wenigsten nutzten öffentliche Verkehrsmittel. Und die vielen Flüge erschienen mir manchmal als unnötig. Hier ist ein echtes Umdenken erforderlich und ich bin froh, heute in einem Werk zu arbeiten, das in der Hinsicht etwas umsichtiger ist.

Unter dem Stichwort „Was ich noch sagen wollte“ gab es viele positive Rückmeldungen zur Umfrage und dass Klimaschutz thematisiert wird. Hier soll nur eine Auswahl wiedergegeben werden:

Ich finde sehr wichtig sich mit dem Thema auseinanderzusetzen, besonders die jüngere Generation hat darin ein Anliegen. Durch das Thematisieren können hoffentlich (veraltete) evangelikale Denkmuster überwunden werden. Wichtig wäre es aus meiner Sicht, zukünftige Klimaschutz-Projekte möglichst werksübergreifend und ganzheitlich (neben Klimaschutz die missionarische und soziale Auswirkung betreffend) voranzubringen.“ „Ich persönlich würde ein stärkeres Engagement von Missionsgesellschaften am Thema Klimaschutz befürworten.

Sowie:

Es wäre schön, wenn dieses Thema nicht nur als Reaktion auf die aktuelle Klimadebatte mit zehn Jahren Verspätung hier hinterher käme. Als Kirche und Christen haben wir uns bereits vor 40 Jahren aktiv für Bewahrung der Schöpfung eingesetzt. Es ist ein Kernthema für uns.

---

<sup>7</sup> Für Solaranlagen und Biomassenheizung; BAFA für ein Blockheizkraftwerk; KfW für Dämmschutz-Maßnahmen; Bauzuschuss für Außensanierung.

Wir sollten bei der Umsetzung heute beachten, eigene Akzente zu setzen und nicht nur nachahmen, was uns die Klimaaktivisten vormachen. Besonders wichtig ist, dass es nicht zu einem Thema wird, das zur Vernachlässigung der geistlichen Komponente unserer Arbeit führt. Wir haben zunächst einen evangelistischen und diakonischen Auftrag. Klimaschutz ist wichtig, weil er Menschen schützt. Aber es muss ein Konzept her, wie Klimaschutz Evangelisation und Diakonie unterstützt. Ein ganzheitlicher Ansatz ist gefragt.

Das letzte Zitat verdeutlicht auch das wahrgenommene Spannungsfeld, welches dieses Thema erzeugt. Dies wird auch in weiteren eher kritischen Rückmeldungen aufgegriffen. Sie lassen sich unter zwei Aspekten zusammenfassen: a) der Ablehnung eines „Hypes“ und b) dem Diskurs um die „*Hauptaufgabe von Mission*“:

a) „Ich halte das für einen Hype.“ „Natürlich sehen wir die sich verändernde Welt und Probleme im Klimawandel, ohne aber deshalb in den allgemeinen ‚Hype um den Klimawandel‘ einzusteigen oder nur, weil es ‚hip‘ ist. Wo wir etwas ohne großen Aufwand tun können, machen wir es.“

b) „Ich weiß nicht, ob wir das Klima der Welt im großen Stil retten können. Es ist nicht unsere Hauptaufgabe.“ „Die Hauptaufgabe bleibt der Auftrag von Jesus, die Menschen zu seinen Nachfolgern zu machen.“ „Es geht nicht darum, dass wir GEGEN Klimaschutz o.ä. sind. Doch sehen wir unseren primären Auftrag in der Erreichung von Menschen, die noch keine Chance haben, das Evangelium zu hören.“ „Klimaschutz darf niemals den Verkündigungsauftrag verdrängen oder in den Hauptfokus gelangen.“

Das kommt auch in folgendem längeren Zitat zum Ausdruck:

Schau dir beispielsweise [...] an. Die frühere [...] Mission engagiert sich vorbildlich für soziale, politische, ökonomische, ökologische Gerechtigkeit - hat aber nur noch vereinzelt ihren ursprünglichen Auftrag der Verkündigung der frohen Botschaft im Blick. Deshalb ist ein Finanztransfer aufgrund einer Kompensationsabgabe an diese oder ähnliche Werke nicht der Grund, warum unsere Spender an evangelikale Werke spenden!

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass einerseits schon aktiv etwas für Klimaschutz – insbesondere in der deutschen Zentrale – unternommen wird und auch weiterhin geplant ist. Andererseits bestehen aber auch noch Vorbehalte, über die weiterhin gesprochen und gerungen werden sollte.

## 5. Kompensation von unvermeidlicher CO<sub>2</sub>-Emission

In einem Umfrageteil wurde die Kompensation von unvermeidlichem CO<sub>2</sub>-Aufkommen beleuchtet. Kompensation bedeutet eine freiwillige Zahlung für ein errechnetes CO<sub>2</sub>-Aufkommen an ein Projekt, das diese Menge an CO<sub>2</sub> langfristig der Atmosphäre entziehen kann, z. B. durch Investition in erneuerbare Energie. Ein besonderes Augenmerk lag in diesem Abschnitt auf Flugreisen, die in der internationalen Missionsarbeit nicht mehr wegzudenken sind. Gemeinhin werden Flüge als besonders klimaschädigend angesehen.

Bisher kompensieren erst zwei Werke die Flüge ihrer Mitarbeitenden.<sup>8</sup> Drei weitere

---

<sup>8</sup> Über unterschiedliche Anbieter oder Climate Stewards: <https://www.climatestewards.org>

Werke gaben an, dies zukünftig zu planen, doch besteht noch Unsicherheit über den zu wählenden Anbieter. 42 TN erwähnen, dass sie nicht kompensieren, noch dies zukünftig beabsichtigen, und begründen es folgendermaßen (drei vorgegebene **Antwortoptionen** mit Freitextfelder):

a) **Das machen manche Missionare unabhängig von uns** (9 TN): „Kann dann auch über Arbeitskosten mit abgerechnet werden. Ist aber bisher nicht allgemeingültig geregelt.“ „teilweise“.

b) **Hat noch nie jemand bei uns gemacht** (14 TN): „Kleines Werk. Wenige entsandte Mitarbeitenden. Frage ist bisher nicht aufgekommen.“

c) **Weitere Gründe** (13 TN): „keine Priorität.“ „Wir arbeiten nur in Deutschland.“ „CO<sub>2</sub> Kompensation findet in Umwelt-Projekten statt.“ „Halte ich für Greenwashing.“ „Wird in anderen Ländern unserer Orga gemacht. In Deutschland haben wir das noch nicht beschlossen.“ „Wir unternehmen sehr wenig Dienstreisen mit dem Flugzeug und wollen dafür möglichst wenig Spenden ausgeben.“ „Darüber werden wir jetzt nachdenken, wenn wieder Flüge / Besuche anstehen.“ „Ist uns zu teuer.“

Zwölf TN sagten explizit, dass sie auch zukünftig keine Kompensation in Betracht ziehen werden, und begründen dies folgendermaßen:

Wenige Flugreisen: „Weil wir eh auf Flugreisen und Autofahrten so weit wie möglich verzichten.“ „Wir haben so gut wie keine Flugreisen“ (vier Antworten).

Muss noch besprochen und entschieden werden: „Das ist bei uns noch kein Thema, wir werden uns später damit beschäftigen.“ „Wir haben bisher nicht darüber entschieden.“

Finanzielle Gründe: „Keine Priorität.“ „Effektiver Umgang mit Spendengeldern.“ „Ist uns zu teuer und zu lästig.“ „Weil das aus der hohen Besteuerung finanziert werden kann, und wir selber viel dafür im Ausland tun.“ „Wir sind von der Methode noch nicht wirklich begeistert. Unser Geld könnte vielleicht noch besser eingesetzt werden als in dem Klimaschutz.“

Die Ansichten zu Kompensation aus Sicht der Werke wurde noch über mehrere Aussagen einer Likert-Skala abgefragt:<sup>9</sup>

a) „*Wir verstehen das Prinzip der ‚freiwilligen CO<sub>2</sub>-Kompensation‘ durch Spenden-zahlungen an Projekte, die CO<sub>2</sub> in der Atmosphäre verringern*“: Der Mittelwert von 3,08 der Antworten deutet darauf hin, dass Kompensationsmechanismen nur teilweise verstanden wurden, und eine weitere Aufklärung darüber sinnvoll erscheint. Vier TN gaben an, das Prinzip nicht zu verstehen.

b) „*Wir möchten CO<sub>2</sub>-Aufkommen von Flügen freiwillig kompensieren*“: Der Mittelwert von 2,63 bestätigt die noch eher geringe Bereitschaft zur freiwilligen CO<sub>2</sub>-Kompensation, zehn TN lehnen dies komplett ab.

c) „*Unsere Unterstützer sind bereit, für Kompensation von Flügen (extra) zu spenden*“: Die Bereitschaft wird mit 2,18 bisher eher gering eingeschätzt.

d) „*Missionare sollen ihre Flüge privat kompensieren*“: Diese Aussage erhielt mit 1,78 den geringsten Zustimmungswert. Vermutlich will man Missionaren keine zusätzlichen finanziellen Belastungen zumuten.

---

<sup>9</sup> Siehe auch Tabelle 3: Meinungsbild zur Frage der CO<sub>2</sub> Kompensation, Annex, Kap. 9.

- e) „*Ein evangelikaler Anbieter für CO<sub>2</sub>-Kompensation ist für uns eine Voraussetzung*“ für Kompensationszahlungen: Die Antworten liegen mit 2,79 eher im Mittelfeld, ähnlich wie die damit verbundene Konkretisierung „*es braucht einen neuen CO<sub>2</sub>-Kompensations-Anbieter im Rahmen der AEM*“ mit 2,66. Es ergibt sich ein uneinheitliches Bild: Nur vier bzw. zwei TN stimmten diesen zwei Aussagen voll zu.
- f) „*Kompensationsprojekte müssen im Kontext von Missionsarbeit und Partnern im Globalen Süden verortet sein*“: Erfährt mit 3,46 eher Zustimmung. 19 TN wählten: „*stimme eher zu*“.
- g) „*Wir möchten nur Klimaschutzprojekte des eigenen Werkes unterstützen*“: Wird mit 2,19 eher nicht bestätigt.
- h) „*Eine Zertifizierung/Gütesiegel der unterstützen Kompensationsprojekte ist als Anreiz für freiwillige Kompensation für unsere Unterstützer wichtig*“ und „*... wäre für uns als Werk wichtig*“ liegen mit 2,81 und 3,11 auch im Mittelfeld, scheint also nicht vorausgesetzt zu werden; nur drei bzw. vier TN stimmten voll zu.

## 6. Klimaschutzprojekte in AEM-Mitgliedswerken

Neben der Reduktion des CO<sub>2</sub>-Aufkommens in der deutschen Zentrale könnte ein weiterer Hebel für den Klimaschutz in Projekten liegen, die Mitgliedswerke und ihre Partner in ihren Arbeitsgebieten durchführen. Dort besteht zudem ein großes Potenzial an Synergien für Entwicklung und Armutreduktion, für eine ganzheitliche Missionsarbeit sowie für Kosteneinsparungen. Auch würden zusätzliche Mittel durch einen Kompensationsmechanismus generiert, die wiederum in Projekte von Mitgliedswerken fließen könnten. Diese Hypothese war der Ausgangspunkt für diese Diskussion und die Befragung.

Die Umfrage verdeutlichte, dass immerhin 32 Prozent (23 TN) angaben, dass ihr Werk und/oder ihre Partner schon Klimaschutzprojekte im Globalen Süden betreiben, 22 Prozent (16 TN) verneinten dies. Die Definition, was ein Klimaschutzprojekt konstituiert, wurde offengelassen. Die Teilnehmer hatten die Möglichkeit selbst zu beschreiben, welche Arten von Projekten sie in welchen Ländern betreiben. Die meisten bisherigen Projekte liegen in den Bereichen Landwirtschaft und im Ausbau Erneuerbarer Energien, gefolgt von verschiedenen Umweltschutzmaßnahmen und Aufforstung.

**Landwirtschaft** (n=12): „Durch *Farming God's Way* – die Permakultur schützt den Boden und hilft bei der Aufforstung. Aktuell in Tansania und Äthiopien Aufforstung, in Äthiopien ökologische Landwirtschaft.“ „Aufbau effizienter Agraranbau.“ „Beginn von Schulungen für conservation farming (Foundations for Farming).“ „Ökologische Landwirtschaft in Madagaskar“ und in der Demokratische Republik Kongo.“ „Fisch-Dung-Projekt.“ „Modellgärten.“ „Hungerbekämpfungsprogramme in Indien mit neuen Anbaumethoden für Reis mit weniger Wasser und ohne Pestizide und Kunstdünger.“ „In unseren Projekten in Afrika im Blick auf Hungerhilfe und Landwirtschaft achten wir auf Ökologie.“ „Es ist noch sehr eingeschränkt, aber wir sind aktiv in einer Kombination von Ökologischer Landwirtschaft“ und Holistic Ministry.“

**Erneuerbare Energien** (n=10): „Erneuerbare Energien in Uganda und Indonesien.“ „Aufbau von Solaranlagen auf den Inseln im Pazifik.“ „Nutzung von Solarenergie im Projekt in Sambia. Anschaffung ist/war eigentlich unwirtschaftlich, weil Stromkosten vor Ort sehr gering. Klimaschutz war ein Argument. Aber auch ständige Stromausfälle wegen zu wenig Strom aus gewonnener Wasserkraft im Land. Hintergrund: schlechte Regenzeiten aufgrund von Klimaveränderung. Deshalb planen wir weitere Solarprojekte.“ „Erzeugung von elektrischer Energie durch Wasserkraft, Windkraft und Fotovoltaik.“ „Warmwasser für die Bibelschule (Solarthermie).“ „Öko-Öfen für Kleinstprojekte.“

**Umweltschutz** (n=6): „Umweltschutz Mosambik und D.R. Kongo.“ „Kontrollflüge gegen illegalen Raub und Abholzung von Palmen auf pazifischen Inseln. Kontrollflüge gegen illegale Fischerei.“ „Wir unterrichten Kinder in unseren Partnerschulen in Afrika und Südamerika in Sachen Umweltschutz und fördern ihren Einsatz dafür in kleinen Initiativen und Projekttagen usw. vor Ort.“ „Einfacher Lebensstil ist der effektivste Beitrag zum Klimaschutz.“ „Unterricht an Schulen über nachhaltige Entwicklungen.“

**Aufforstung** (n=4): „Aufforstungsprojekt in Nordkamerun in der Sahelzone - ca. 30.000 Bäume werden pro Jahr gepflanzt und ca. 200 ha Land werden jedes Jahr eingefriedet, damit sie sich erholen.“ „Aufforstungsprojekte in Mali (im Moment ruhen diese allerdings).“

**Sonstiges:** „Veränderung von Radioprogrammen auf energiesparende Technologien.“ „Aufbau von Wasserfilteranlagen.“ „Nachhaltige Technologie, Ökotourismus. Zentralasien.“ „Recycling.“

Gründe, warum keine Klimaschutzprojekte durchgeführt werden, lassen sich unter den Stichworten *Kompetenz* und *Fokus* zusammenfassen:

**Kompetenz:** „Keine Mitarbeitenden in diesem Bereich.“ „Wir haben nicht das Personal und auch nicht unbedingt die Vision dafür. Es braucht Fachkräfte, die dafür spezialisiert sind.“ „Das ist nicht unser Schwerpunkt und auch nicht unser Fachbereich. Wir sind jedoch an solchen Projekten über Spracharbeit beteiligt, wo immer Projekte Hilfe zum Beispiel bei Aufklärungsmaterial etc. in Muttersprachen brauchen. Wir sehen uns als Unterstützer der Fachleute und würden jederzeit mit Projekten zusammenarbeiten, wenn wir durch unsere Expertise in lokalen Sprachen solche Projekte unterstützen können.“

**Fokus:** „Nicht unser Auftrag noch unser Kompetenzbereich.“ „Anderer Fokus.“ „Hatten wir als kleines Werk noch nicht im Fokus, haben aber bereits darüber gesprochen.“ „Schwerpunkte lagen bisher woanders.“ „Klimaschutzprojekte sind (noch) nicht in unserer Satzung verankert.“

25 Prozent (18 TN) planen auch zukünftig keine Klimaschutzprojekte und begründeten dies mit ähnlichen Argumenten wie zuvor oder möchten sich zuerst noch mit dem Thema näher befassen: „Muss sich ergeben, ggf. ja.“ „Kann noch kommen, im Augenblick nicht.“ „Nicht Schwerpunkt unsere Arbeit! Nur wenn es sich ergibt!“ „Ist uns noch nicht in den Sinn gekommen.“ „Weil wir noch bei null sind.“ „Wir sind ein kleines Werk. Wir haben nicht viele Leute draußen.“

22 Prozent (16 TN) der Werke planen ähnlich wie zuvor beschrieben zukünftig auch neue Projekte in Bereichen der erneuerbaren Energien, Landwirtschaft und Aufforstung. Folgende konkrete Maßnahmen wurden genannt:

**Erneuerbare Energien** (n=5): „Solaranlagen sparen Geld.“ „Aufbau weiterer Solaranlagen - dazu bräuchten wir finanzielle Hilfe.“ „Warmwasser für die Bibelschule und unsere Station in der Sierra (Mexiko).“

**Landwirtschaft** (n=5): „Aufbau effizienterem Agrarbau – dazu bräuchten wir finanzielle Hilfe.“ „Schulungen für *Conservation Farming* inkl. einfacher Nutzung von Tröpfchenbewässerung.“ „Nachhaltige Landwirtschaftsprojekte.“

**Aufforstung** (n=1): „Ausweitung des Aufforstungsprogramms in Nordkamerun“.

Fünf Antworten deuten auch hier darauf hin, dass ein Wille besteht, jedoch noch keine konkreten Zukunftsplanungen vorhanden sind. Bei entsprechender finanzieller Ausstattung würde Neues angegangen werden: „Kontinuierlicher Ausbau geplant.“ „Wo es sich ergibt im Rahmen der eigentlichen Aufgaben.“ „Fortführung guter, ökologischer Ideen.“ „Wir stehen da am Anfang, aber wir wollen das ...“ „Grundsätzlich besteht ein Interesse daran, aber es gibt noch keine ganz konkreten Anfragen.“

31 Prozent der Befragten (22 TN) würden zusätzliche Projekte durchführen, wenn Mittel aus Kompensationszahlungen zur Verfügung stünden; 15 Prozent (11 TN) würden es nicht tun.

## 7. Korrelationen zwischen verschiedenen Umfrage-Aussagen

Im letzten Analyseschritt wurden der *Pearson-Korrelationskoeffizient* zwischen verschiedenen Umfrage-Aussagen berechnet, ebenso die Mittelwerte von Teilgruppen miteinander verglichen und die statistische Signifikanz abgeschätzt. Dabei wird deutlich, dass eine relativ starke Korrelation zwischen einigen Einstellungen besteht.

1) Wer den „*Klimawandel als große Bedrohung*“ ansieht, wird auch „*den Klimawandel für ein wichtiges Thema*“ halten und sich wünschen, dass „*wir als AEM gemeinsam für Klimaschutz aktiv werden*“ und Aussagen wie „*Es gibt keinen menschengemachten Klimawandel*“ sowie „*Klimawandel ist nicht Aufgabe der Mission*“ ablehnen (negativ korreliert).

Erstaunlicherweise haben diese Missionswerke erst wenige Maßnahmen umgesetzt, um ihre deutsche Zentrale klimafreundlicher zu gestalten: Elektrische Energie und Heizen sind sogar deutlich negativ korreliert. Es sollte aber auch erwogen werden, ob diese TN besonders hohe Erwartungen an das eigene Werk haben, die Notwendigkeit solcher Maßnahmen erkennen und mit ihrem aktuellen Stand unzufrieden sind.

2) Wer „*Klimawandel ist für uns ein wichtiges Thema*“ zugestimmt hat, kann dies auch gut „*theologisch einordnen*“, und fordert, dass „*die AEM sich im Klimaschutz engagiert*“.

3) Wer „*Klimawandel als große Bedrohung*“ oder als „*ein wichtiges Thema*“ betrachtet, bekräftigt auch, dass er/sie das Prinzip „*CO<sub>2</sub>-Kompensation durch Spendenzahlungen an CO<sub>2</sub>-Verringerungsprojekte*“ versteht, „*Flüge freiwillig kompensieren*“ will, ist überzeugt, dass „*seine Unterstützer bereit sind, für die CO<sub>2</sub>-Kompensation der Flüge*

*extra zu spenden,*“ und hält einen CO<sub>2</sub>-Kompensationsanbieter im Rahmen der AEM für nötig.

4) Wer dagegen Klimawandel „*nicht für ein menschengemachtes Problem*“ hält oder es „*nicht als Aufgabe der Mission*“ ansieht, begründet seine Haltung auch *theologisch*, stimmt all den Aussagen unter 3) nicht zu (negativ korreliert), würde jedoch „*staatliche Fördermaßnahmen zum Klimaschutz gerne in Anspruch nehmen.*“

5) „*Klimawandel ist für uns ein wichtiges Thema*“ ist positiv korreliert mit dem Lebensalter (ältere Teilnehmer stimmten mehr zu); „*Klimawandel ist nicht Aufgabe der Mission*“ stimmten – entgegen landläufiger Überzeugungen – eher jüngere Teilnehmer zu! Eine ähnliche Beobachtung beschreibt eine kürzlich durchgeführte Studie über Ansichten zur Schöpfungsverantwortung in evangelischen Gemeinden in Deutschland.<sup>10</sup>

6) Die Werksgröße hatte auf die Einstellungen zu Klimawandel nur einen marginalen (uneinheitlichen) Einfluss. Große Missionswerke stimmten jedoch folgenden Aussagen eher zu als kleine Werke: „*Klimaschutz ist notwendig für die Glaubwürdigkeit der Missionsarbeit*“, hatten bereits stärker „*Klimawandel thematisiert*“, wünschten häufiger „*sich gemeinsam in der AEM im Klimaschutz zu engagieren*“, „*haben bereits konkrete Maßnahme umgesetzt, um deutsche Zentrale klimafreundlicher zu gestalten*“ und „*planen weitere bis 2045*“. Dennoch sehen sie stärkeren Beratungsbedarf für ihre deutschen Zentralen als kleine Werke und wollen CO<sub>2</sub> von Flugreisen kompensieren, die auch das Missionswerk finanziert. Bei kleinen Werken müssen die Missionare selbst die Kosten tragen; zudem legen kleine Werke mehr Wert auf zertifizierte CO<sub>2</sub>-Projekte.

Insgesamt ist noch eine große Zurückhaltung deutlich, wobei große Werke natürlich über mehr finanzielle Ressourcen verfügen. Zur CO<sub>2</sub>-Kompensation von Flügen waren sie eher bereit.

7) Wer Maßnahmen zur Klimafreundlichkeit der deutschen Zentrale bereits umgesetzt hat, plant weitere Maßnahmen bis 2045. Zudem sind verschiedene Baumaßnahmen untereinander korreliert.

## **8. Fazit und möglicher Handlungsbedarf**

Zusammenfassend ergibt sich:

1) Ein Drittel der Antworten bestätigen, dass die jeweiligen Werke etwas für Klimaschutz in der deutschen Zentrale tun. Es scheint hier eine große Bereitschaft zu herrschen, denn damit verbindet sich neben der Kosteneinsparung auch die Möglichkeit, staatliche Förderung in Deutschland zu nutzen.

2) Die öffentliche Darstellung des eigenen Klimaschutzengagements hat momentan nur für wenige Mitgliedswerke eine Priorität bzw. wird kritisch gesehen. Für die freiwillige

---

<sup>10</sup> Kroeck, Thomas 2021. Environmental awareness of Protestant youth in Germany: Perspectives from an empirical exploration. HTS Theologiese Studies / Theological Studies 77(2), 1–7. URL: <https://hts.org.za/index.php/hts/article/view/6638/0> [Stand 2.9.21].

Kompensation des CO<sub>2</sub>-Aufkommens von Flügen besteht momentan nur eine geringe Bereitschaft.

3) Es besteht Interesse am Ideen- und Erfahrungsaustausch zwischen den Mitgliedswerken, aber wenig an Beratung von außen.

4) Es herrscht Unklarheit über die Wirkung eines Kompensationsmechanismus in Verbindung mit Klimaschutzprojekten von Mitgliedswerken und deren Partnern im Globalen Süden. Hier gilt es zu vermitteln, dass dies nicht im Gegensatz zum Kernauftrag der Werke stehen muss, sondern im Rahmen einer ganzheitlichen Missionsarbeit Synergien freisetzen könnte.

5) Ein evangelikaler Anbieter für CO<sub>2</sub>-Kompensation scheint wichtig zu sein. Dies im Rahmen der AEM zu installieren, erhält momentan kein mehrheitliches Votum, wird aber auch nicht ausgeschlossen.

6) Die Idee der Verortung von Kompensationsprojekten im Globalen Süden wird mehrheitlich unterstützt. Dies müsste jedoch nicht innerhalb des eigenen Werkes geschehen. Die Meinung zur Zertifizierung von Kompensationsprojekten ist gemischt und scheint (noch) nicht so wichtig zu sein.

7) Ungefähr ein Drittel der Befragten – 23 Werke – geben an, dass sie schon in Klimaschutzprojekten (hauptsächlich in den Bereichen Landwirtschaft und erneuerbare Energien) engagiert sind, und 16 Werke planen zukünftig neue Projekte. Diese wären potenzielle CO<sub>2</sub>-Kompensationspartner.

## 9. Annex

Tabelle 2: Altersverteilung der Umfrage-Teilnehmenden

<b>Alterskategorien der Teilnehmenden</b>	<b>Antworten (n)</b>	<b>Prozentuale Verteilung</b>
bis 30 Jahre	1	1
31-50 Jahre	14	19
über 50 Jahre	27	38
Keine Altersangaben	30	42
<b>Gesamt(Brutto)</b>	<b>72</b>	<b>100</b>

Tabelle 3: Meinungsbild zur Frage der CO<sub>2</sub> Kompensation

	Stimme gar nicht zu	Stimme eher nicht zu	Teils/ teils	Stimme eher zu	Stimme voll zu	Keine Antwort
Wir verstehen das Prinzip der ‚freiwilligen CO <sub>2</sub> -Kompensation‘ durch Spendenzahlungen an Projekte, die CO <sub>2</sub> in der Atmosphäre verringern	4	7	13	10	4	34
Wir möchten CO <sub>2</sub> -Aufkommen von Flügen freiwillig kompensieren	10	7	10	9	2	34
Unsere Unterstützer sind bereit, für Kompensation von Flügen (extra) zu spenden	8	13	12	1	0	38
Missionare sollen ihre Flüge privat kompensieren	21	9	8	2	0	32
Ein evangelikaler Anbieter für CO <sub>2</sub> -Kompensation ist für uns eine Voraussetzung	10	7	7	11	4	33
Es braucht einen neuen CO <sub>2</sub> -Kompensations-Anbieter im Rahmen der AEM	9	6	10	8	2	37
Kompensationsprojekte müssen im Kontext von Missionsarbeit und Partnern im globalen Süden verortet sein	4	2	8	19	4	35
Wir möchten nur Klimaschutzprojekte des eigenen Werkes unterstützen	15	8	7	6	1	35
Eine Zertifizierung/ Gütesiegel der Kompensationsprojekte ist als Anreiz für freiwillige Kompensation für unsere Unterstützer wichtig	4	12	11	7	3	35
... wäre für uns als Werk wichtig	3	10	8	12	4	35

# Christliche Mission und Umwelt: Eine evangelikale Reflexion

Dave Bookless

---

Verantwortung für die Schöpfung spielte bisher für die meisten evangelikalen Missionswerke eine untergeordnete Rolle. In dem Beitrag wird dargestellt, dass sowohl die biblische Theologie als auch die Grundwerte der evangelikalen Bewegung gute Gründe bieten, warum sich evangelikale Christen und Werke in Umweltfragen engagieren sollten. Außerdem wird gezeigt, welche missiologischen Chancen dieses Engagement bieten kann.

---

Rev. Dave Bookless wuchs in Indien auf. Er gehört zur *Church Missionary Society* (CMS) und arbeitet in Teilzeit als Pfarrer einer anglikanischen Gemeinde in London. Für die Promotion an der Universität Cambridge beschäftigte er sich mit biblischer Theologie und Artenschutz. Seit 1997 engagiert er sich bei A Rocha ([www.arocha.org](http://www.arocha.org)), zunächst als Landesleiter bei A Rocha UK, seit 2011 als Director of Theology bei A Rocha International.

Dieser Artikel ist die deutsche Übersetzung von Bookless, Dave (2008). „Christian Mission and Environmental Issues: An Evangelical Reflection.“ *Mission Studies* 25, 37–52. Der Abdruck erfolgt mit freundlicher Genehmigung der Zeitschrift. Übersetzung und Bearbeitung durch Thomas Kröck.

Im Jahr 1983 entsandte das konservativ-evangelikale anglikanische Missionswerk BCMS (heute Crosslinks) ein junges britisches Ehepaar, Peter und Miranda Harris, in eine eher ungewöhnliche Region: Südportugal. Wirklich ungewöhnlich aber war das Projekt, das sie im Sinn hatten: die Einrichtung eines christlichen Vogelobservatoriums und eines Zentrums für Feldstudien an der Algarveküste. Sie stießen auf Unverständnis und manchmal auf offenen Widerstand. Viele nahmen an, ihr Projekt sei nur ein Deckmantel für eine „echte“ Mission der Evangelisation und Gemeindegründung. Die Geschichte ihrer Hoffnungen und Ängste, ihrer Misserfolge, ihrer Erfahrungen und ihres letztendlich zerbrechlichen Erfolgs wird in Peters Buch „Under the Bright Wings“ (Harris 1993) bewegend und kraftvoll erzählt.

Seitdem hat dieses eine Projekt eine weltweite Bewegung inspiriert – A Rocha (portugiesisch für „der Fels“) – mit Projekten in mehr als zwanzig Ländern auf sechs Kontinenten ([www.arocha.org](http://www.arocha.org))<sup>1</sup>. An dieser Stelle ist es nicht möglich die Geschichte von A Rocha und der vielfältigen ökologischen, kulturellen und spirituellen Kontexte zu erzählen, in denen die Organisation heute tätig ist. Peter Harris' Buch „Kingfisher's Fire“ (Harris 2008) bringt diese Geschichte in hervorragender Weise auf den neuesten

---

<sup>1</sup> In Deutschland befindet sich A Rocha im Aufbau. Kontakt: [deutsche.freunde@arocha.org](mailto:deutsche.freunde@arocha.org)

Stand. Heute ist A Rocha von den Anfragen aus aller Welt nach möglichen Partnerschaften und Projekten fast überfordert. Es wird von zahlreichen christlichen Missions- und Entwicklungsorganisationen um Hilfe gebeten, um sich mit der überwältigenden Umweltkrise zu beschäftigen.

A Rocha veranschaulicht, wie in den letzten Jahren Umweltbelange von den Rändern der Missionsarbeit in das Zentrum der Aufmerksamkeit gerückt sind. Missionsorganisationen werden sich ihrer eigenen Auswirkungen auf die Umwelt bewusst und stellen sich der Tatsache, dass der Klimawandel die Menschen in den Entwicklungsländern als erste und am härtesten trifft. Es setzt sich auch immer mehr die Erkenntnis durch, dass Reisen um die Welt für Kurzzeit-Einsätze oder zur Teilnahme an Missionskonferenzen enorme Mengen an CO<sub>2</sub> freisetzen. Einige Organisationen bemühen sich, unnötige Flüge zu reduzieren und die, die dennoch stattfinden, zu kompensieren. A Rocha hat sich von einer Randerscheinung im Bereich der Mission zu einem Partner für eine Reihe von Missions- und Hilfsorganisationen entwickelt. In Großbritannien gehören dazu BMS World Mission, CMS, Crosslinks, Interserve und Tearfund.

## **Die Sorge um die Schöpfung als theologische Frage**

All dies könnte einfach zeigen, dass evangelikale Missionswerke versuchen, für den heutigen Kontext relevant zu sein - und daran ist natürlich nichts auszusetzen. Es ist jedoch auch möglich, dass es um etwas viel Tieferes geht. Die Sorge um die Schöpfung wirft für Evangelikale theologische Fragen auf, die zu einer grundsätzlichen Verschiebung in der evangelikalischen Missionstheologie führen könnten – und nach Ansicht dieses Aufsatzes auch sollten. Die Mission selbst wird nach und nach so verstanden, dass sie nicht nur die Menschen, sondern auch die nicht-menschliche Schöpfung einschließt, und dass sie nicht nur auf den Himmel vorbereitet, sondern sich auch um die Erde kümmert.

Um diesen Wandel mit all den Umwälzungen und Neuausrichtungen, die er innerhalb der traditionellen Missionswerke verursacht, zu verstehen, ist es wichtig, die evangelikale Denkweise zu kennen. In seiner klassischen Geschichte des britischen Evangelikalismus definiert David Bebbington den Evangelikalismus als durch vier grundlegende Merkmale gekennzeichnet (Bebbington 1989:2-17): eine besondere Wertschätzung der Bibel als Quelle aller geistlichen Wahrheit; eine Konzentration auf das Sühnewerk Christi am Kreuz; die Überzeugung, dass einzelne Menschen zu Christus bekehrt werden müssen; die Überzeugung, dass das Evangelium im praktischen Handeln zum Ausdruck gebracht werden muss. Es soll nun gezeigt werden, wie diese Kernwerte die evangelikale Antwort auf die heutige Umweltkrise prägen.

Der Autor ist sich bewusst, dass der Begriff „evangelikal“ für manche Menschen eine wenig hilfreiche Konnotation hat, die nicht theologisch ist, sondern eher mit historischen und kulturellen Entwicklungen in der westlichen Gesellschaft zu tun hat. Daher wird der Begriff „evangelikal“ hier als Beschreibung für alle verwendet, die sich mit Bebbingtons Merkmalen identifizieren können, unabhängig davon, ob sie sich

selbst als „evangelikal“ bezeichnen würden oder nicht.

Viele evangelikale Missionswissenschaftler widmen der Reflexion ihrer eigenen Werte und Traditionen in Bezug auf die Schöpfung wenig Raum. Im Umgang mit der nicht-menschlichen Umwelt hat es der Evangelikalismus weitgehend versäumt, sich gemäß seiner Kennzeichen – biblisch, kreuzzentriert, bekehrungsorientiert und aktivistisch – zu verhalten. Wenn diese Werte jedoch wiederentdeckt und auf die Umweltkrise angewandt werden, kann ein evangelikaler Ansatz zum Evangelium und zur Mission einen unverwechselbaren und wertvollen Beitrag in den gegenwärtigen Herausforderungen der Umweltbewegung und für eine oft durch Lethargie oder Angst gelähmte Welt leisten.

## Die Bedeutung der Bibel

Das Evangelium wird manchmal als eine ewige, unveränderliche Botschaft beschrieben, die in sich verändernden Kontexten immer wieder neu zum Ausdruck gebracht wird. Unter Christen, die sich auf die Bibel berufen, hat unser heutiger Kontext mit dem vom Menschen verursachten Klimawandel, dem Verlust natürlicher Ressourcen, der massiven Migration und der ungerechten Verteilung des Wohlstands, zu zwei Richtungen geführt. Für die einen sind all diese Katastrophen ein Zeichen dafür, dass Jesus bald wiederkommen muss. Der Klimawandel bedeutet einfach, dass wir die Welt schneller evangelisieren müssen. Auf die Gefahr hin, es zu sehr zu vereinfachen, geht es bei der Mission vor allem darum, Seelen zu gewinnen, so als ob diese Erde keine Rolle spiele und wir sowieso einen neuen Himmel und eine neue Erde bekämen. Der amerikanische christliche Schriftsteller Cal Thomas kommt dem nahe, wenn er sagt, dass „die Lehre Jesu nichts mit der globalen Erwärmung oder der Umwelt zu tun hat“ und dass die Aufgabe der Christen einfach darin besteht, „sich und andere auf die kommende Welt vorzubereiten“ (Thomas 2006).

Immer mehr Christen stellen diese Ansicht jedoch in Frage. Eine gute evangelische Theologie kehrt im Licht eines sich verändernden missionarischen Kontextes zur Heiligen Schrift zurück. Die wichtigsten biblischen Fragen, die der heutige Kontext aufwirft, sind sicherlich: Was ist Gottes Mission in Gottes Welt, und was ist folglich unser Auftrag? Vor etwa 200 Jahren kehrten Wilberforce, Shaftesbury und andere Mitglieder der Clapham-Gruppe zur Bibel zurück, als sie mit massiver sozialer Ungerechtigkeit in Form von Sklaverei oder in den Gefängnissen konfrontiert wurden. Sie entdeckten, dass die Bibel weit mehr über Gottes Sorge um Gerechtigkeit zu sagen hatte als den meisten ihrer Zeitgenossen bewusst war. Ebenso können wir heute die Anfänge einer radikalen biblischen Wiederentdeckung von Gottes Herz für die ganze Schöpfung beobachten.

Viele, die sich in der Mission engagieren, sehen sich in der Tradition der Clapham-Gruppe und betrachten den vom Menschen verursachten Klimawandel als die größte Ursache für Armut und das größte Hindernis für die menschliche Entwicklung. Seit den 1970er Jahren mit dem Wachstum von Hilfsorganisationen wie World Vision und

Tearfund und der Veröffentlichung von Büchern wie Ronald Siders „Rich Christians in an Age of Hunger“<sup>2</sup> (Sider 1978) hat sich unter evangelikalen Christen die Erkenntnis durchgesetzt, dass es bei „Mission“ und „Evangelium“ um mehr geht als um rein „geistliche“ Fragen. So wie Gott durch die Propheten des Alten Testaments Ungerechtigkeit und die Ausbeutung der Armen anprangerte, müssen auch wir dies tun. So wie Jesus sich um Körper, Geist und Seele kümmerte, müssen wir uns um die Menschen in ihrem gesamten Kontext kümmern - Kranke heilen, Gefangene besuchen und Armut lindern, nicht nur als Mittel zur Evangelisation, sondern als Ausdruck der Mission an sich. Das Lausanner Komitee für Weltevangelisation und das Micha-Netzwerk sind evangelikale Initiativen, die dieses „ganzheitliche“ oder „integrale“ Verständnis von Mission nachdrücklich bekräftigt haben. Umweltfragen sind daher ein legitimer Ausdruck biblisch begründeter Mission, wenn sie die Bedingungen für das menschliche Wohlergehen verbessern.

## Überwindung der anthropozentrischen Perspektive

All dies ist gut und schön, aber es gibt keine vollständige Antwort auf die zentralen Fragen der Mission: „Was ist Gottes Mission in Gottes Welt, und was ist folglich unser Auftrag?“ Alle oben erwähnten „integralen“ Definitionen von Mission leiden an einer Sache: Sie sind zutiefst anthropozentrisch und sehen Mission in ausschließlich menschlichen Begriffen. Sie implizieren, dass der Rest des Planeten nur insofern von Bedeutung ist, als er sich auf das materielle, soziale oder geistliche Wohlergehen des Menschen auswirkt. Wenn wir in der Heiligen Schrift auf Gottes ursprüngliche Ziele achten und versuchen, über uns selbst und unsere Nachbarn hinauszublicken, dann sehen wir Gottes Mission und unser Auftrag in einem weiteren Horizont. Wir beginnen uns zu fragen, ob wir nicht einen wichtigen Teil dessen übersehen haben, was das Evangelium (und unseren Auftrag) wirklich ausmacht. Das Evangelium selbst mag ewig und unveränderlich sein, aber wir haben es nicht in vollem Umfang verstanden.

Ein biblisches Verständnis von Gottes Evangelium und von Gottes Mission sollte auf den großen Themen der Schrift gegründet sein und nicht nur auf einzelnen ausgewählten Beweistexten. Der bekannte evangelikale Neutestamentler Professor N.T. Wright, fasst diese Themen wie folgt zusammen:

Die frühe Kirche sah die Geschichte als ein Theaterstück in fünf Akten, mit der Schöpfung, dem Sündenfall und der Geschichte Israels als den ersten drei Akten. Das Drama erreicht seinen Höhepunkt im vierten Akt mit den Ereignissen um Jesus von Nazareth. Die frühe Kirche selbst lebte im fünften Akt, in dem die Schauspieler die Aufgabe und die Verantwortung haben, die letzten Szenen des Stücks auf der Grundlage all dessen zu improvisieren, was zuvor geschehen ist (Wright 1994:70).

In meinem Buch *Planetwise*<sup>3</sup> (Bookless 2008) werden diese fünf biblischen Akte –

---

<sup>2</sup> Auf Deutsch: Sider, Ronald J.: *Der Weg durchs Nadelöhr - Reiche Christen und Welthunger*. Neukirchener Aussaat Verlag 1986.

<sup>3</sup> Auf Deutsch: Bookless, Dave: *Und mittendrin leben wir: Gott, die Ökologie und Du*. Fontis 2015.

Schöpfung, Sündenfall, Israel, Jesus, das gegenwärtige und das zukünftige Zeitalter – jeweils durch die Linse von Gottes Absichten für die gesamte Schöpfung untersucht. Bei meinen Recherchen zu diesem Buch wurde mir klar, dass kein Christ, der die Bibel wertschätzt und sie unvoreingenommen liest, ernsthaft ignorieren kann, dass wir mit unserer Definition von Mission etwas falsch gemacht haben. Von der Schöpfung bis zur Offenbarung sind Gottes Absichten weitaus umfassender als die Rettung oder das Wohlergehen der Menschen – auch wenn die Menschheit für diese Absichten eine entscheidende Rolle spielt.

In diesem Aufsatz haben wir nicht die Zeit, die fünf großen Akte im Detail zu untersuchen, werden aber auf jeden von ihnen im Folgenden kurz eingehen. Das Thema „Sündenfall“ wird unter „Bekehrung“, „Jesus“ unter „Kreuzeszentrismus“ und „gegenwärtiges und zukünftiges Zeitalter“ teilweise unter „Aktivismus“ behandelt. Bleiben noch „Schöpfung“ und „Israel“ als Schlüsselthemen der biblischen Erzählung, die leider oft ignoriert wurden, da sich die evangelikale Missiologie auf das Paradigma „Sündenfall und Erlösung“ konzentriert hat. Wenn wir (wie die Bibel) mit einer Theologie der Schöpfung beginnen, erhalten unsere Berufung und Mission sofort einen breiteren Fokus. Es wird deutlich, dass die gesamte Schöpfung nicht für uns, sondern für Gott existiert. Sie gehört Gott, weil er sie geschaffen hat (*ex nihilo* ins Leben gerufen), und sie ist sein Eigentum. In Psalm 24,1 heißt es eindeutig: „Die Erde ist des Herrn und alles, was darinnen ist“. Zwar heißt es in den Psalmen auch, dass „die höchsten Himmel dem Herrn gehören, aber die Erde hat er den Menschen gegeben“ (Ps 115,16), doch ist klar, dass dieses Geben nur in einem sekundären Sinne gilt. Gott ist der Eigentümer, und wir sind Pächter – Mieter in Gottes Welt.

## Der Eigenwert der Schöpfung

Die Einsicht, dass die Schöpfung nicht unser Spielplatz oder gar unser Spielzeug ist, sondern einen Eigenwert für Gott hat, hat unmittelbare missiologische Auswirkungen. In unserem Lebensstil und bei unseren Reisen sollten wir mit den natürlichen Ressourcen mit Zurückhaltung und Respekt umgehen. Wenn dies Gottes Welt ist, bewegen wir uns auf heiligem Boden und nicht auf einer neutralen Bühne für unsere eigenen menschlichen Dramen. Eine vertiefte Betrachtung der biblischen Schöpfungsberichte weist uns als Menschen in die Schranken. Wir haben uns daran gewöhnt, uns als „Gottes Ebenbild“ (Gen 1,26) zu sehen – ein Begriff, in dem unsere Einzigartigkeit gegenüber dem Rest der Schöpfung zum Ausdruck kommt. Es ist ein Begriff, der fälschlicherweise so interpretiert wurde, dass es der Menschheit erlaubt sei, die Schöpfung zu beherrschen und für ihre eigenen Zwecke auszubeuten. Der Begriff des „Ebenbildes“ ist jedoch nur die Hälfte der Geschichte. In Genesis 2,7 ist die Rede davon, dass Gott uns „aus dem Staub der Erde“ gemacht hat, und der Name des ersten Menschen bezieht sich auf *adamah*, was „Erde“ oder „Boden“ bedeutet. Wir sind also sowohl irdische Geschöpfe, die aus demselben Stoff wie alle anderen Lebensformen gemacht sind, als auch von Gott dazu bestimmt, das göttliche Bild zu tragen. Psalm 8 verbindet diese beiden Seiten der Medaille auf wunderbare Weise, indem er uns sowohl als kosmisch unbedeutend („Was ist der Mensch, dass du seiner gedenkst?“ Ps 8,4) als

auch als privilegiert innerhalb der Schöpfung bezeichnet („ein wenig niedriger als die Engel“ Ps 8,5).

Die entscheidende missiologische Bedeutung ergibt sich, wenn wir untersuchen, was es für geschaffene Wesen bedeutet, das Ebenbild Gottes zu sein. In Genesis 1,26-28 geht es nicht darum, dass Gott eine besondere Ordnung des Seins geschaffen hat, die Gottes Bild durch eine angeborene Herrlichkeit widerspiegelt. Vielmehr geht es darum, dass Gott einen Teil der Schöpfung (nämlich uns) innerhalb der Schöpfung dazu beruft, eine bestimmte Aufgabe zu erfüllen. Es ist eine Beauftragung dazu, Gottes gerechte und fürsorgliche Herrschaft gegenüber dem Rest der Schöpfung widerzuspiegeln. Einfach ausgedrückt: Gottes Ebenbild zu sein, bedeutet, für die Schöpfung in göttlicher Weise zu sorgen. Man kann also mit Fug und Recht behaupten, dass wir als Menschen unserem Wesen als Ebenbild Gottes nicht gerecht werden, wenn wir nicht Gottes Charakter in der Art und Weise widerspiegeln, wie wir für die Erde sorgen. Aus biblischer Sicht haben wir als Spezies daher vor allem eine ökologische Aufgabe. Auch im Neuen Testament enthält unser Auftrag als erlöste Menschen Gottes immer noch diesen Schöpfungsauftrag. Im Markusevangelium ist der große Auftrag Jesu an seine Jünger etwas anders formuliert als das bekanntere „Macht zu Jüngern alle Völker“ in Matthäus 28,19. In Markus 16,15 heißt es: „Verkündet das Evangelium der ganzen Schöpfung“. Diese Botschaft wird nicht nur in unseren Worten, sondern auch mit unserem Lebensstil, unseren Einstellungen und unseren Beziehungen zur Schöpfung verkündet.

## **Israel als Vorbild**

Das andere große biblische Thema, das es an dieser Stelle zu untersuchen gilt, ist das Thema „Israel“. Viele Missionswissenschaftler schenken diesem Akt des biblischen Dramas wenig Aufmerksamkeit, obwohl er die meisten Seiten der Bibel einnimmt. Wenn wir dieses Thema im Kontext von Gottes Absichten für die gesamte Schöpfung betrachten, geht es in der Geschichte Israels weniger um die Politik des Nahen Ostens als vielmehr um die dreifache Beziehung zwischen Gott, dem Volk und dem Land. Wie Walter Brueggemann (1977), C.J.H. Wright (1983) und andere argumentiert haben, ist das Land ein oft vernachlässigtes biblisches Thema. In der Geschichte Israels geht es vor allem darum, wie Gottes Absichten durch ein bestimmtes Volk an einem bestimmten Ort oder Land verwirklicht werden sollen. Sie erinnert uns daran, dass sich unsere Heilsgeschichte immer in einem bestimmten geografischen und ökologischen Kontext abspielt.

Die Mission Israels in alttestamentlicher Zeit bestand in erster Linie darin, Gottes Absichten in der Besonderheit eines bestimmten, von Gott erwählten Ortes – des verheißenen Landes – zu verwirklichen. Diese Mission umfasste das gottesdienstliche Leben (einschließlich vieler schöpferbezogener Feste), einen moralischen und rechtlichen Rahmen für das Zusammenleben als menschliche Gemeinschaft (einschließlich der Haltung gegenüber dem Fremden) und einen Rahmen für die Beziehung zu dem Land und den anderen Geschöpfen, mit denen sie es teilten. Die Thora enthält zahlreiche Vorschriften über landwirtschaftliche Praktiken und den

Tierschutz. Sabbat und Jubeljahr beziehen sich sowohl auf das Land und die Tiere als auch auf die Menschen und Gott. Sie verdeutlichen, dass es bei all dem um die Beziehung zwischen Gott, den Menschen und dem Rest der Schöpfung geht. Die Propheten beklagen häufig das Versagen Israels bei der Erfüllung seiner Mission im Land der Verheißung (Hos 4,1-3 ist ein anschauliches Beispiel) und zeigen auf, wie moralisches Versagen und Götzendienst mit Missernten und ökologischen Katastrophen zusammenhängen. Wenn die Mission Israels letztlich darin bestand, ein Licht für die Völker zu sein, dann sollte dieses Licht leuchten – und ihre Mission erfüllt werden – nicht nur durch Worte, sondern in allen ihren Beziehungen: zu Gott, zueinander und zur gesamten Schöpfung. Wir können also sehen, dass die beiden Themen „Schöpfung“ und „Israel“ eine starke biblische Grundlage für eine Theologie der Mission bilden, in der die natürliche Umwelt nicht einfach als die Bühne gesehen wird, auf der wir unsere Mission ausüben, sondern die mit der Menschheit als dem Objekt von Gottes Mission verbunden ist.

## Das Kreuz im Zentrum

Das zweite evangelikale Kennzeichen – das Kreuz im Zentrum – zielt auf den Kern der Mission Gottes: das sühnende und versöhnende Werk Christi am Kreuz, den vierten und zentralen Akt des großen biblischen Dramas. Evangelikale, die über Gottes Gnade für gefallene Sünder staunen, haben sich traditionell auf das Erlösungswerk Christi in seiner Beziehung zu einzelnen Menschen konzentriert. Dies wird heute durch die Wiederentdeckung von Gottes Erlösungsplänen für die gesamte Schöpfung ergänzt. Das Kreuz Christi ist der Ort, an dem alle Beziehungen, die durch den Sündenfall zerbrochen und beschädigt wurden – zumindest potenziell – wiederhergestellt werden. So werden durch die Vergebung der Sünden nicht nur unsere geistliche Gemeinschaft und unsere zerbrochenen Beziehungen in einer gefallenen Gesellschaft wiederhergestellt (siehe Gal 3,28), sondern auch der zerbrochene Zustand einer gefallenen Welt kann Erneuerung und Wiederherstellung erfahren. Bischof James Jones (2002) hat darauf hingewiesen, wie die Erde mit Verfinsterung und Erdbeben auf den Tod und die Auferstehung dessen reagiert, „durch den und für den alles geschaffen wurde“ (Kol 1,16). So wie Gott die ganze Schöpfung geschaffen hat und sie in Liebe erhält, so plant er auch die Erlösung der ganzen Schöpfung.

Das Werk des Kreuzes von Einzelpersonen auf einen kosmischen Maßstab auszuweiten, bedeutet natürlich für viele Evangelikale ein großes Umdenken. Aber es ist ein Umdenken, das durch die biblischen Belege überwältigend unterstützt wird. Die Worte des Paulus im Kolosserbrief, dass Gott durch das Kreuz „alles im Himmel und auf Erden“ mit sich versöhnt hat (Kol 1,20), und der Hinweis im Römerbrief auf die Sehnsucht der ganzen Schöpfung, von ihrer Knechtschaft der Vergänglichkeit befreit zu werden (Röm 8,18-22), sind in dieser Hinsicht Schlüsselstellen. Aber diese Themen lassen sich durch die gesamte Heilige Schrift hindurch verfolgen. So ist beispielsweise die Geschichte von Noah ein wichtiger alttestamentlicher Vorläufer des Erlösungswerkes Christi und zeigt einen Gott, dessen Erlösungshandeln zwar den

Menschen als Hauptakteur einschließt, aber auch alle Lebewesen umfasst.

Letztlich bietet das Kreuz auch die Möglichkeit der Hoffnung in einer Zeit der ökologischen Verzweiflung. Gott ist der Schöpfung verpflichtet, und wie verzweifelt die Umweltsituation auch sein mag, Gott hält seine Verpflichtungen ein. Einige Evangelikale sehen im Klimawandel auf negative Weise eine evangelistische Chance („bekehre dich, bevor du verbrennst“, um es grob auszudrücken). Aber dies ist theologisch zutiefst unbefriedigend, weil es Gottes Schöpfung auf eine Wegwerfkulisse für die „eigentliche“ menschliche Erlösungsgeschichte reduziert. Wenn wir jedoch erkennen, dass das Werk des Kreuzes die gesamte Schöpfung umfasst, dann sehen unsere Botschaft und unser Auftrag ganz anders aus. Die Botschaft lautet dann: „Verliert nicht die Hoffnung – Gott kann die Situation verändern, und Gott kann euch verändern“. Die Mission besteht darin, dies zu verkünden und auch durch praktische Missionsarbeit zu demonstrieren, die die Schöpfung wiederherstellt und ihr dient, nicht nur den Menschen.

## Bekehrung

Wenn wir von verwandelten Menschen in einer verwandelten Schöpfung sprechen, kommen wir zum dritten Merkmal der Evangelikalen, dem Bekehrungsglauben – der Überzeugung, dass der Einzelne in Christus neu geboren werden muss. Der Schlüssel dazu ist ein Verständnis dessen, was N.T. Wright als zweiten Akt<sup>4</sup> bezeichnen würde – des Sündenfalls. Das Konzept der Bekehrung nimmt die Vorstellung ernst, dass jeder Mensch von Gott entfremdet und für seinen eigenen Untergang verantwortlich ist. Er ist das Gegenteil einer evolutionären Sicht des menschlichen Fortschritts, nach der wir uns weiterentwickeln und im Laufe der Zeit „besser“ werden. Diese letztere Auffassung, die vom säkularen Humanismus vertreten wird, erweist sich angesichts der aktuellen Umweltkrise als zutiefst zweifelhaft. Sie geht davon aus, dass rationale Menschen, die mit guter Wissenschaft und guter Bildung ausgestattet sind, gute Entscheidungen treffen sollten. Die vergangenen Jahrzehnte haben das Gegenteil bewiesen. Trotz wachsender wissenschaftlicher Gewissheit über den Klimawandel, trotz überwältigender Beweise, guter Strategien, vieler Warnungen und klarer Ratschläge haben die Menschen in den westlichen Demokratien ihr Verhalten kaum geändert.

Das Konzept der Bekehrung nimmt den Sündenfall ernst und damit die verzweifelte Erlösungsbedürftigkeit der Menschheit: Wir können uns nicht selbst aus dem Schlamassel befreien, in dem wir stecken. Vielmehr müssen wir auf die Gottes Handeln in Christus reagieren. Übertragen auf die Umweltkrise bedeutet dies, dass die evangelikale Analyse dessen, was notwendig ist, sich deutlich von der säkularen Sichtweise unterscheidet. Der säkulare Umweltschützer glaubt, dass mehr Wissenschaft, mehr Technologie, mehr politischer Wille und mehr Bildung uns aus dem „Schlamassel, in dem wir stecken“, herausbringen können. Einige christliche Initiativen sind in diese Richtung gegangen und haben sich allein auf Kampagnen und Bildung verlassen. Eine wirklich biblische Antwort erkennt jedoch an, dass die Menschen „von innen heraus“ verändert werden müssen. Nur eine erlöste Menschheit

kann die Umweltkrise bewältigen.

## Aktivismus

Sobald Evangelikale von einer Sache theologisch überzeugt sind, zeigen sich die Ergebnisse in der Regel auf praktische Weise. Der Evangelikalismus ist im Wesentlichen, wie Bebbington (1989) argumentiert, eine aktivistische Religion. Manchmal funktioniert die Dynamik zwischen Theologie und Praxis auch umgekehrt: Theologische Reflexion und Veränderung finden als Ergebnis eines aktiven Engagements in der praktischen Mission statt, gefolgt von biblischer Reflexion über die aufgeworfenen Fragen. Dies gilt sicherlich für die „Bewahrung der Schöpfung“ in der Geschichte von A Rocha und für die Fragen, die jetzt von Organisationen wie Tearfund und dem Micha-Netzwerk erörtert werden, wenn sie über die ökologischen Ursachen der Armut nachdenken. Es gibt also ein großes positives Potenzial, wenn evangelikale Missionswerke eine Vision für die Bewahrung der Schöpfung entwickeln. Während andere christliche Traditionen manchmal jedes Thema zu einem Gegenstand endloser Papiere und Konferenzen machen, neigen Evangelikale dazu, ungeduldig zu sein und sehen zu wollen, wie es in der Praxis aussieht. Im Hinblick auf die Dringlichkeit von Maßnahmen zur Bekämpfung des globalen Klimawandels könnte dies ein echter Vorteil sein, solange Evangelikale der aktivistischen Versuchung einer unzureichenden Reflexion und theologischen Oberflächlichkeit widerstehen.

Um auf die „fünf Akte“ von N.T. Wright zurückzukommen, so kann man sagen, dass der Aktivismus am meisten Beziehungen zu dem letzten Akt hat, „dem gegenwärtigen und zukünftigen Reich“. Die heutige Kirche und die heutige Mission stehen im Kontext des Reiches Gottes, das mit Jesus Christus angebrochen, noch nicht vollendet ist. Von wenigen extremen Ausnahmen abgesehen, glauben die Evangelikalen, dass unsere Berufung in der Mission darin besteht, als Vertreter von Gottes Reich zu handeln. In den letzten Jahrzehnten hat sich die Reich-Gottes-Theologie zu einer ganzheitlichen Verpflichtung entwickelt, nicht nur den Einzelnen, sondern auch die Gesellschaft zu verändern, indem sie Armut und Ungerechtigkeit bekämpft und sich um Versöhnung und Heilung in den Gemeinwesen bemüht. Von hier aus ist es nur noch ein kleiner, aber entscheidender Schritt zum Einsatz für die Schöpfung, entsprechend der Aufforderung Christi zum Gebet für das Reich Gottes *auf Erden* wie im Himmel.

Theologen wie N.T. Wright (2007) und Richard Bauckham (1999) haben ein starkes Fundament für eine erneuerte evangelikale Eschatologie gelegt, die die Zukunft der Erde ernst nimmt. Bei der Mission geht es nicht mehr nur darum, den Himmel zu bevölkern, sondern die Erde zu verwandeln und Zeichen des Reiches Gottes zu setzen, die auf die kommende Herrschaft des Königs hinweisen. Das eher charismatische und pfingstlerische Ende des evangelikalen Spektrums ist mit dem Modell der „community transformations“ einen ähnlichen Weg gegangen, bei dem die Kraft Gottes, die durch betende und veränderte christliche Gemeinschaften wirkt, Heilung auf sozialer und ökologischer Ebene bewirkt, was beispielsweise zu einer erneuerten landwirtschaftlichen Fruchtbarkeit und „Heilung“ des Landes führt (vgl. 2 Chron 7,14; Petrie 2000;

www.sentinelgroup.org).

Es ist schwer auszudrücken, wie tiefgreifend dieser Paradigmenwechsel für die evangelikale Missiologie ist. Zwei Jahrhunderte lang bestand eine der Hauptmotivationen der Mission darin, Menschen aus einer verdammten Welt zu retten, bevor es zu spät ist. Die Dringlichkeit dieser „geistlichen“ Aufgabe hat zu pragmatischem Aktivismus geführt. Heute jedoch erkennen Evangelikale zunehmend, dass Gott gute Absichten für die gesamte Schöpfung hat und uns - wie Noah - dazu aufruft, Akteure der göttlichen Transformation zu sein. Es wird zunehmend erkannt, dass das Versäumnis, sich um die Schöpfung zu kümmern, einer der Hauptfaktoren für die abnehmende Resonanz auf das Evangelium ist, wenn es sich nur auf Individuen bezieht, und dass praktische Demonstrationen von Gottes Liebe für die gesamte Schöpfung nicht nur an sich wichtig sind, sondern auch ein großes evangelistisches Potenzial haben. Der verstorbene methodistische Evangelist Dr. Rob Frost sagte: „Wenn Christen die Erde ernst nehmen, nehmen die Menschen das Evangelium ernst“ (A Rocha UK Video 2005). Wenn wir uns im Namen Christi um die Schöpfung kümmern, stellen wir fest, dass Jesus, das „Bild des unsichtbaren Gottes“, der „alles zusammenhält“ (Kol 1,15-17), verherrlicht und immer deutlicher offenbart wird.

## **Fazit: Evangelikale Motive für Schöpfungsverantwortung**

Dieser kurze Überblick, in dem Bebbingtons vier Merkmale des Evangelikalismus mit N.T. Wrights biblischen fünf Akten verwoben wurden, hat hoffentlich deutlich gemacht, dass evangelikale Missionswerke, triftige Gründe haben, sich für die Schöpfung zu engagieren. Die Erfahrung von A Rocha ist vielleicht das deutlichste Beispiel dafür, wie dies in der Praxis Gestalt annimmt, aber es ist nur ein Beispiel und weitere sind am Entstehen. Aufgrund seiner langjährigen Erfahrung als Redner und Autor über Schöpfungsbewahrung und Mission im Großbritannien, in Afrika, Indien und Nordamerika ist der Autor der Überzeugung, dass evangelikale Missionswerke und Kirchen in dieser Hinsicht in einem großen Veränderungsprozess stehen. Um die Bedeutung dieses Anliegens zu vermitteln, haben sich die folgenden fünf Schlüssel-motivationen als nützliche Zusammenfassung erwiesen.

### **1. Der biblische Auftrag**

Das vollständige biblische Evangelium handelt (wie oben dargelegt) nicht nur von der individuellen Erlösung, sondern von Gottes rettender Liebe zur gesamten Schöpfung. Die christliche Mission kann daher zusammengefasst werden als unsere Sendung, um im Namen Jesu Christi die gute Nachricht vom Reich Gottes (Vergebung, Heilung und wiederhergestellte Beziehungen zwischen Gott, den Menschen und der Schöpfung) einer Welt in Not zu bringen, nicht nur Einzelpersonen, sondern Gemeinwesen,

Kulturen und letztlich der gesamten Schöpfung.<sup>4</sup>

## 2. Das weltweite Wirken des Heiligen Geistes

Es ist, als ob Gott überall auf der Welt spontan und unabhängig voneinander praktische Ausdrucksformen von „missionary earthkeeping“ (De Witt 1992) hervorruft. Innerhalb der wachsenden A Rocha-Familie auf sechs Kontinenten gibt es mehrere Beispiele, in denen sich einheimische evangelikale Christen berufen fühlten, praktische Naturschutzprojekte als Ausdruck der Mission zu beginnen und davon ausgingen, dass sie in ihrer Berufung einzigartig seien. Ein Gemeindepfarrer in der Tschechischen Republik und ein Biologiedozent in Peru sind zwei Beispiele, die sich auf diese Weise von Gottes Geist berufen fühlten. In Andhra Pradesh an der Ostküste Indiens hat eine Pfingstmission ein christliches Entwicklungsprogramm ins Leben gerufen, das jetzt ein großes Projekt zur Wiederherstellung der Mangrovenwälder durchführt. Als ich das Privileg hatte, dieses Projekt im Jahr 2000 zu besuchen, sagte man mir: „Der Heilige Geist hat uns zu dieser Arbeit geführt. Jetzt brauchen wir eine Theologie, die uns sagt, warum“. Die oben erwähnte „Transformations“-Bewegung ist ein weiterer Beleg für diesen Trend.

In Großbritannien haben die charismatischen „New Wine“-Festivals, die Zehntausende von überwiegend wohlhabenden Christen aus der Mittelschicht anziehen, einen weiteren Einblick in diese Transformation gegeben. Dort war ein echter Durst nach biblischer und praktischer Lehre darüber zu spüren, warum und wie man in Gottes Welt „leicht leben“ (*live lightly*) kann. Hunderte von Seminarteilnehmern zeigten Hunger nach einem Lebensstil, der weniger ressourcenintensiv ist und den Armen und dem Planeten weniger Schaden zufügt. In den USA hat Matthew Sleeth, ein Notarzt, seine Praxis aufgegeben, den Konsum seiner Familie reduziert (er lebt jetzt in einem Haus, das so groß ist wie früher die Garage) und reist durch das Land, um darüber zu sprechen, wie man Gott dienen und den Planeten retten kann (Sleeth 2007).

## 3. Die missiologische Chance in der Evangelisation

Die Erfahrung, die A Rocha mit praktischen, gemeindebasierten Naturschutzprojekten in der ganzen Welt gemacht hat, zeigt, dass die Menschen sehr offen sind, wenn sie das Evangelium in all seinen Dimensionen gelebt sehen. Die Sorge um das geistliche, materielle und seelische Wohlergehen der Menschen ist mit der Sorge um die natürliche Welt verwoben. In postmodernen, globalisierten Kulturen reagieren die Menschen nicht so sehr auf Predigten, sondern fühlen sich von Modellen eines integrierten Lebensstils und von Beziehungen, die die gute Nachricht von Jesus Christus deutlich machen, zutiefst angezogen.

In den Büchern von Peter Harris (Harris 1993; 2008) finden sich Geschichten über diese

---

<sup>4</sup> Eine ausführliche Behandlung der missiologischen Implikationen jedes der fünf großen biblischen Themen Schöpfung, Sündenfall, Israel, Jesus und das gegenwärtige und zukünftige Zeitalter findet sich in Bookless 2015: Und mittendrin leben wir: Gott, die Ökologie und Du.

Art von ungeplanten evangelistischen Ergebnissen. Aus der eigenen Erfahrung des Autors bei der Einrichtung eines städtischen Naturschutzprojekts im multireligiösen London lassen sich ähnliche Geschichten erzählen. Ich hatte durch die Umweltschutzarbeit viel mehr Gelegenheiten, mit Nichtchristen auf einer persönlichen Ebene über den Glauben zu sprechen, als ich es jemals als Pfarrer einer Kirchengemeinde hatte. Einmal besuchte eine Mitarbeiterin einer säkularen Umweltorganisation die Zentrale von A Rocha UK. Sie wirkte zunächst misstrauisch und abwehrend, wurde aber im Laufe des Tages immer freundlicher. Im Nachhinein schrieb sie: „Als angelsächsische, praktizierende Heidin fühlte ich mich von den Mitarbeitern und den Freiwilligen in ihrem britischen Büro wirklich willkommen. Ich schloss mich der Gruppe zum Mittagessen an und wurde durch die Erfahrung eines tiefgreifenden Gesprächs und einer Diskussion über dringende Fragen der Spiritualität und Nachhaltigkeit inspiriert“ (Black Environmental Network 2004:84).

Auf der Ebene der Ortsgemeinden hat die Vineyard Christian Fellowship in Boise, Idaho, USA, festgestellt, dass Aktivitäten zur Bewahrung der Schöpfung (*creation care ministries*) im Laufe der Zeit zu einem beträchtlichen Wachstum ihrer Gemeinde geführt hat ([www.letstendthegarden.org](http://www.letstendthegarden.org)). Im Vereinigten Königreich übernimmt eine wachsende Zahl von Kirchengemeinden praktische Umweltprojekte und stellt fest, dass sie dadurch Beziehungen zu ihrem Ort und zu Einzelpersonen aufbauen, die eine allmähliche, aber bedeutende evangelistische Wirkung haben. In diesem Bereich ist noch mehr Forschung nötig und es muss der Versuchung der Evangelikalen widerstanden werden, die Bewahrung der Schöpfung lediglich als Mittel zum Zweck der Evangelisation zu betrachten. Es ist aber klar, dass für Evangelikale die Möglichkeit, die Sorge um den Planeten mit anderen Aspekten der Mission zu verbinden, ein wichtiger Motivationsfaktor ist.

#### **4. Die missiologische Chance zur Beeinflussung der Umweltbewegung**

In einer Umfrage der britischen Umweltbehörde wurden 25 führende britische Umweltschützer nach ihren „Top-Tipps“ zur Bekämpfung des Klimawandels gefragt. Neben den offensichtlichen Antworten zu Energieeinsparung, Verkehr und Ernährung war der zweitwichtigste Vorschlag, dass religiöse Führer den Planeten zu ihrer Priorität machen sollten. In dem Bericht heißt es: „Es ist an der Zeit, dass die Glaubensgemeinschaften der Welt uns daran erinnern, dass wir die Pflicht haben, das ökologische Gleichgewicht des Planeten wiederherzustellen und zu erhalten“ (Environment Agency 2007). Wir sollten über diese Reaktion nicht überrascht sein. Unter Umweltschützern ist das Bewusstsein gewachsen, dass Wissenschaft, Politik und Bildung allein nicht ausreichen, um eine Krise zu lösen, die letztlich moralischer und sogar spiritueller Natur ist. Die britische Kommission für nachhaltige Entwicklung hat einen Bericht herausgegeben mit dem Titel „Sustainable Development and UK Faith Groups: Two Sides of the Same Coin?“ (Sustainable Development Commission 2005). Der Bericht zeigt auf, dass es folgende Überschneidungen zwischen den Werten und Überzeugungen der Glaubensgemeinschaften und den Grundsätzen der nachhaltigen Entwicklung gibt:

- Nicht-materialistische Werte und Ethik
- Verflechtung und gegenseitige Abhängigkeit
- Ehrfurcht vor dem Leben und Haushalterschaft
- Zeugnis ablegen und persönliche Verantwortung
- Soziale Gerechtigkeit und eine Ethik des „fairen Teilens“.

Umweltfragen sind heute einer der Bereiche, in denen eine zunehmend säkulare westliche Weltanschauung offen für „spirituelle und religiöse“ Einsichten ist und ihren eigenen Mangel an solchen Einsichten anerkennt. A Rocha-Vertreter auf der ganzen Welt werden eingeladen, bei säkularen Veranstaltungen eine Glaubensperspektive einzubringen – von A Rochas Engagement bei der Weltnaturschutzunion (IUCN) und der Europäischen Union bis hin zu Einladungen in Großbritannien, an Veranstaltungen für Friends of the Earth<sup>5</sup>, British Trust for Conservation Volunteers und die British Ecological Society teilzunehmen.

Wie bereits oben (unter „Das Kreuz im Zentrum“) dargelegt wurde, liegt hierin eine enorme missionarische Chance. Weltweit ist die Umweltbewegung auf der Suche nach ihrer Seele. In einem einflussreichen Diskussionspapier haben Schellenberger und Nordhaus argumentiert: „Umweltschützer müssen die kreativen Welten der Mythenbildung, sogar der Religion, anzapfen, nicht um technische Politikvorschläge besser zu verkaufen, sondern um herauszufinden, wer wir sind und wer wir sein müssen“ (Schellenberger & Nordhaus 2004:34). An anderer Stelle habe ich dargelegt, dass ein theozentrisches, biblisches Weltverständnis der beste Weg ist, um viele der Dilemmata zu lösen, die sich aus der Polarisierung zwischen anthropozentrischen und ökozentrischen Ansichten ergeben (Bookless 2007). Missiologisch betrachtet, hat das Christentum manchmal das Vertrauen verloren, die „großen Fragen“, mit denen die Welt konfrontiert ist, anzusprechen. Hier bietet sich eine außergewöhnliche Gelegenheit – eine offene Einladung der weltweiten Umweltbewegung für einen glaubensbasierten Beitrag zur Debatte und zu praktischen Lösungen.

## **5. Die missiologische Chance, die materialistische Gefangenschaft der westlichen Kirche zu hinterfragen**

Schließlich bietet die Berücksichtigung der Schöpfung in der Mission der Kirche selbst – insbesondere im Westen – die Möglichkeit, ihre Beziehung zur materiellen Welt zu überdenken. Peter Harris, der Gründer von A Rocha, spricht von der „genetisch veränderten Kirche, in der die DNA unserer Gesellschaften so eingefügt wurde, dass das Evangelium, das wir predigen, nicht mehr biblisch ist“. Eine wachsende Zahl evangelikaler Christen stellt in der Tradition von Sider (1978) und dem Lausanner Bericht über einen einfachen Lebensstil (Lausanne 1980) die Anpassung der westlichen Kirche an die kulturelle Besessenheit von materiellem Wohlstand und wirtschaftlichem Wachstum in Frage. Vor fast einem Jahrhundert beklagte sich Mahatma Gandhi über

---

<sup>5</sup> In Deutschland: BUND.

„die westlichen Nationen, die unter der Ferse des Monstergottes des Materialismus ächzen“ (Terchek 1998:117), und später in seinem Leben sprach er über seine persönliche Ablehnung des Christentums wegen des Versagens der Christen, der Lehre Christi gerecht zu werden. Die weltweite Ablehnung des „christlichen“ Amerikas mit seinem Überkonsum von Ressourcen kann nur negative missiologische Auswirkungen haben sowohl in Bezug auf die Wut, die es bei einigen der Armen der Welt hervorruft, als auch in Bezug auf das Bild, das es von einem Christentum zeichnet, dem der vergängliche Konsum so wichtig ist. Natürlich ist es leicht über Amerika zu schimpfen, doch Europa folgt dicht dahinter.

Heute entdeckt eine wachsende Zahl von Evangelikalen wieder einen einfacheren Lebensstil im Gehorsam gegenüber der Lehre Christi über Geld und Besitz. Der Grund liegt auch darin, dass die negativen Auswirkungen des übermäßigen Ressourcenverbrauchs auf die Armen und den Planeten, und oft auch auf die geistige und körperliche Gesundheit der Reichen selbst immer deutlicher werden. Im Großbritannien gibt es immer mehr Initiativen für einen einfacheren Lebensstil, wie z. B. die „Generous Journey“ ([http:// generous.org.uk](http://generous.org.uk)). Die Zeit wird zeigen, ob sie eine Gegenströmung zum vorherrschenden evangelikalen Konsumdenken bleiben oder ob sie ein Zeichen dafür sind, dass sich das Blatt zu wenden beginnt. Wer sich um die globale Mission sorgt, muss auf das Letztere hoffen.

## Quellenangaben

- Bauckham, Richard & Hart, Trevor 1999. *Hope Against Hope: Christian Eschatology at the Turn of the Millennium*. London: Darton, Longman and Todd.
- Bebbington, David W. 1989. *Evangelicalism in Modern Britain: A History from the 1730s to the 1980s*. London: Unwin Hyman.
- Black Environmental Network 2004. *Ethnic Communities and Green Spaces - Guidance for Green Space Managers*.
- Bookless, David 2007. Towards a Theology of Sustainability. In Berry, R. J. (Hg.) *When Enough is Enough - A Christian Framework for Environmental Sustainability*. Leicester: IVP. 35-49.
- Bookless, David 2008. *Planetwise*. Leicester: Inter Varsity Press.
- Bookless, Dave 2015. *Und mittendrin leben wir: Gott, die Ökologie und Du*. Basel: Fontis - Brunnen.
- Brueggemann, Walter 1977. *The Land*. Philadelphia: Fortress Press.
- DeWitt, Calvin (Hg.) 1992. *Missionary Earthkeeping*. Macon, GA: Mercer University Press.
- Environment Agency 2007. *Fifty Top Ways to Save the Planet*.
- Harris, Peter 1993. *Under the Bright Wings*. London: Hodder and Stoughton
- Harris, Peter 2008. *Kingfishers Fire*. Oxford: Monarch
- Jones, James 2002. *Jesus and the Earth*. London: SPCK.
- Lausanne Movement 1980. *An Evangelical Commitment to Simple Lifestyle*. Lausanne Occasional Paper 20. URL: <http://www.lausanne.org/hoddesdon-1980/lop-20.html>. [Stand 26.10.22]

- Pétrie, Alistair 1999. *Releasing Heaven on Earth*. Grand Rapids: Chosen Books.
- Shellenberger, M. & Nordhaus, T. 2004. The Death of Environmentalism - Global Warming Politics in a Post-Environmental World. *Geopolitics, History, and International Relations* 1(1): 121-163. URL: <https://www.jstor.org/stable/26804018> [Stand 26.10.22]
- Sider, Ronald 1978. *Rich Christians in an Age of Hunger*. London: Hodder and Stoughton.
- Sider, Ronald J. 1981. *Der Weg durchs Nadelöhr: Reiche Christen und Welthunger*. Wuppertal: Aussaat-Verlag.
- Sleeth, Matthew D. 2007. *Serve God, Save the Planet: A Christian Call to Action*. Michigan: Zondervan Publishing House.
- Sustainable Development Commission 2005. *Sustainable Development and UK Faith Groups: Two Sides of the Same Coin?* URL: <https://research-repository.st-andrews.ac.uk/handle/10023/2254> [Stand 26.10.22]
- Terchek, Ronald 1998. *Gandhi: Struggling for Autonomy*. Lanham, MD: Rowman and Littlefield.
- Thomas, Cal 2006. The Agenda Driven Life. *Washington Times* (15 Feb 2006).
- Wright, C.J.H. 1983. *Living as the People of God*. Leicester: Inter Varsity Press
- Wright, N.T. 1994. Jerusalem in the New Testament. In Walker , P.W.L. (Hg.) *Jerusalem Past and Present in the Purposes of God*, 2nd ed. Grand Rapids: Baker. 53-77.
- Wright, N.T. 2007. *Surprised by Hope*. London: SPCK.

# Schöpfungsverantwortung als Auftrag der christlichen Gemeinde?

## Eine empirische Exploration

Thomas Kröck

.....  
Die Themen Nachhaltigkeit und nachhaltige Entwicklung stehen seit langem auf der internationalen Agenda. In den letzten Jahren haben sich auch Kirchen und kirchliche Dachverbände mit dem Thema beschäftigt. Bisher gab es kaum Daten dazu, welche Rolle diese Themen in der Gemeindepraxis spielen. In diesem Beitrag werden Ergebnisse einer Studie mit Mitgliedern von Gemeinden aus dem Bereich der evangelischen Landeskirchen, der Freien evangelischen Gemeinden und des Gnadauer Gemeinschaftsverbandes vorgestellt. Es wurden theologische und pragmatische Themen identifiziert, die ein Engagement im Natur- und Klimaschutz fördern, aber auch behindern können.  
.....

Dr. Thomas Kröck, Jahrgang 1957, Promotion in Agrarwissenschaft (Gießen), M.A. in Interkulturelle Studien (CIU), 1989-1999 im Auftrag von Christliche Fachkräfte International und Marburger Mission in Tansania, 1999-2012 Leiter der sozial-missionarischen Arbeit des Deutschen EC-Verbandes, seit 2012 Studienleiter für Development Studies im Verbund der GBFE ([www.gbfe.eu](http://www.gbfe.eu)), seit 2017 an der Akademie für christliche Führungskräfte.

## Einleitung

Seit dem Bericht der Brundtland-Kommission mit dem Titel „Our Common Future“ im Jahr 1987<sup>1</sup> und dem Erdgipfel in Rio 1992<sup>2</sup> steht das Thema „Nachhaltige Entwicklung“ auf der internationalen Agenda. Spätestens seitdem 2015 die nachhaltigen Entwicklungsziele (Sustainable Development Goals, SDGs)<sup>3</sup> verabschiedet wurden, ist klar, dass dazu nicht nur Veränderungen in den Ländern des Globalen Südens, sondern auch in den Industrienationen nötig sind.

Auch Kirchen und kirchliche Dachverbände haben sich mit dem Thema beschäftigt. Stellvertretend für die zahlreichen Stellungnahmen und Initiativen seien hier nur die Denkschrift des Rates der EKD „Umkehr zum Leben“<sup>4</sup>, die Enzyklika „Laudato

---

<sup>1</sup> UN 1987. Report of the World Commission on Environment and Development: Our Common Future. New York. URL: <http://www.un-documents.net/wced-ocf.htm>.

<sup>2</sup> UN-Konferenz für Umwelt und Entwicklung in Rio de Janeiro 1992.

<sup>3</sup> <https://sdgs.un.org/goals>.

<sup>4</sup> EKD 2009. Umkehr zum Leben: Nachhaltige Entwicklung im Zeichen des Klimawandels. Eine

Si“ von Papst Franziskus <sup>5</sup>, die Stellungnahme des orthodoxen Patriarchen Bartholomäus<sup>6</sup>, die Konsultation der Lausanner Bewegung zu „Creation Care and the Gospel“ und das in Bonn ansässige „Sustainability Center“ der weltweiten evangelischen Allianz<sup>7</sup> genannt.

Neben den Stellungnahmen von Kirchenleitungen ist es interessant, wie (normale) Mitglieder christlicher Gemeinden zu den Themen Nachhaltigkeit und Schöpfungsverantwortung stehen. Dazu gibt es verschiedene Studien, vor allem aus Nordamerika. Für Deutschland lagen bisher kaum vergleichbare Daten vor. Um diese Lücke zu schließen, wurde 2020-2021 im Rahmen der Akademie für christliche Führungskräfte<sup>8</sup> eine empirische Untersuchung durchgeführt, deren Ergebnisse im Sommer 2022 veröffentlicht wurden<sup>9</sup>. Als konzeptioneller Rahmen wurden dabei die Kategorien des kanadischen Soziologen Randolph Haluza-DeLay <sup>10</sup> genutzt.

In diesem Beitrag werden einige Ergebnisse dargestellt, die zeigen, wie potenzielle Unterstützerinnen und Unterstützer von christlichen Missions- und Hilfswerken über diese Themen denken.

## Methodik

Um das breite Themenfeld zu erkunden, wurden zwei Methoden eingesetzt: eine Online-Umfrage mit über 900 Befragten und Fokusgruppendifkussionen in 13 Gemeinden. Von Mitte 2020 bis Anfang 2021 wurde die anonyme Online-Befragung durchgeführt, die insgesamt 904 auswertbare Rückläufe erbrachte. Die Mehrheit der Befragten gehörte den evangelischen Landeskirchen (EKD, 234 Antworten), den Freien Evangelischen Gemeinden (FeG, 242 Antworten) und der pietistischen Bewegung (Gnadauer Gemeinschaftsverband, 270 Antworten) an. Die Befragten lebten überwiegend in den alten Bundesländern, waren im Mittel 48 Jahr alt und hatten überwiegend einen höheren Bildungsabschluss. Männer und Frauen waren etwa gleich stark vertreten. Wie zu erwarten war, war ein großer Teil der Befragten stärker an dem Thema interessiert als der Durchschnitt ihrer Gemeinde. Die in diesem Beitrag vorgestellten Daten konzentrieren sich daher auf die Teilnehmer, die sich selbst als

---

Denkschrift des Rates der EKD. Gütersloh: Gütersloher Verl.-Haus. URL: [www.ekd.de/klimawandel.htm](http://www.ekd.de/klimawandel.htm).

<sup>5</sup> Franziskus 2015. Enzyklika Laudato Si: Über die Sorge für das gemeinsame Haus. Rom. URL: [http://w2.vatican.va/content/dam/francesco/pdf/encyclicals/documents/papa-francesco\\_20150524\\_enciclica-laudato-si\\_ge.pdf](http://w2.vatican.va/content/dam/francesco/pdf/encyclicals/documents/papa-francesco_20150524_enciclica-laudato-si_ge.pdf).

<sup>6</sup> Bartholomew I 2015. Creation Care and Ecological Justice. Oxford. URL: <https://www.thevoiceoforthodoxy.com/creation-care-and-ecological-justice/>.

<sup>7</sup> <https://wea-sc.org/ueber-uns>.

<sup>8</sup> [www.acf.de](http://www.acf.de).

<sup>9</sup> Kröck, Thomas & Rust, Heinrich C. (Hg.) 2022. fromm + grün - Schöpfungsverantwortung und Nachhaltigkeit in der christlichen Gemeinde. Neukirchen-Vluyn: Neukirchener Verlag.

<sup>10</sup> Haluza-DeLay, Randolph 2008. Churches Engaging the Environment: An Autoethnography of Obstacles and Opportunities. Research in Human Ecology 15(1), 71–81.

durchschnittlich oder unterdurchschnittlich interessiert an diesen Themen einschätzen. Die Ergebnisse der Umfrage wurden überwiegend mit beschreibender Statistik, die offenen Fragen mit der qualitativen Inhaltsanalyse ausgewertet.

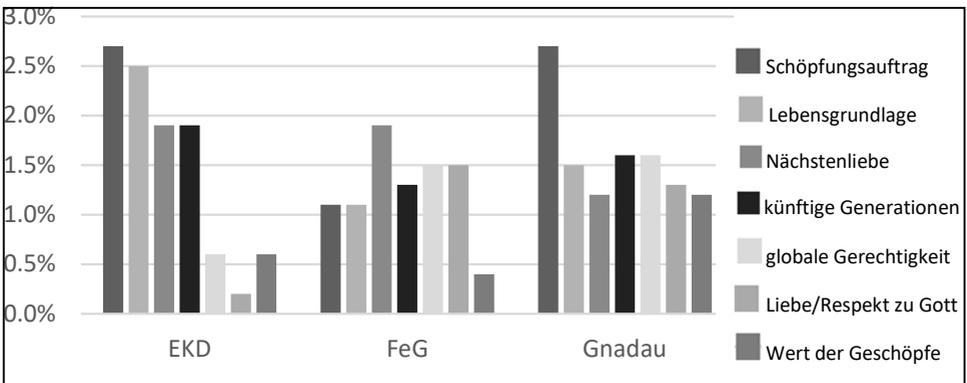
Im zweiten Schritt der Studie wurden in 2021 13 Fokusgruppendifkussionen als Video- oder Telefonkonferenzen in Gemeinden der drei Verbände im Jahr durchgeführt. Die Diskussionen dauerten jeweils zwischen 49 Minuten und 1:35 Stunden. Jede Fokusgruppe bestand aus fünf bis zehn Mitgliedern einer bestimmten Gemeinde. Auch die für die Gruppendiskussionen zur Verfügung stehenden Gemeinden lagen überwiegend in den alten Bundesländern. Die Gespräche wurden aufgezeichnet und mittels qualitativer Inhaltsanalyse ausgewertet. Typische Aussagen aus den Fokusgruppendifkussionen werden im Folgenden in kursiv zitiert.

## Ergebnisse

In der Online-Umfrage wurden Fragen aus der Umweltbewusstseinsstudie des Bundesumweltministeriums (BMU)<sup>11</sup> übernommen, um das persönliche Umweltbewusstsein der Befragten zu erfassen. Die Ergebnisse zeigen, dass die Mitglieder christlicher Gemeinden ähnlich umweltbewusst sind wie die deutsche Gesamtbevölkerung. Bei der Online-Umfrage sprach sich eine Mehrheit von 86% aller Befragten dafür aus, dass sich Christen und christliche Gemeinden stärker für Naturschutz und ökologische Nachhaltigkeit engagieren sollten.

Ein Schwerpunkt der Online-Umfrage und der Fokusgruppen war die Frage, aus welchen Gründen sich Christen mit diesen Themen beschäftigen sollten. Die Abbildungen 1 zeigt die am häufigsten genannten Themen.

Abb. 1: Begründung für Engagement (Diskussionsgruppen, % der codierten Textabschnitte)



<sup>11</sup> BMU 2019. Umweltbewusstsein in Deutschland 2018: Ergebnisse einer repräsentativen Bevölkerungsumfrage. Berlin: Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und nukleare Sicherheit (BMU). URL: <https://www.bmu.de/publikation/umweltbewusstsein-in-deutschland-2018/>.

## **Auftrag zur Bewahrung der Schöpfung**

In einer offenen Frage in der Online-Umfrage nannten mehr als die Hälfte der Befragten den Auftrag zur Bewahrung der Schöpfung. In einigen Fällen wurde der biblische Auftrag aus Genesis 2,15 ausdrücklich erwähnt, andere sprachen von dem Schöpfungsauftrag ohne diese Bibelstelle zu nennen. Die Diskussionen in den Fokusgruppen zeigten ein ähnliches Bild (Abb. 2). Der Auftrag zur Bewahrung der Schöpfung wurde in allen befragten Gemeinden genannt und mit Ausnahme der FeGs am häufigsten genannt: „Als erstes der Schöpfungsauftrag spricht dafür, dass Gott den Menschen die Erde anvertraut hat.“ (FeG 2:33).

## **Nächstenliebe**

Als weiteres wichtiges Argument wurde Nächstenliebe genannt. Häufig wurde die Sorge um die Natur mit der Verantwortung gegenüber anderen Menschen in Verbindung gebracht. Insbesondere die Verantwortung für künftige Generationen spielte eine große Rolle. „Ich muss auch für die Generation nach mir [...] die Erde so hinterlassen, dass sie auch darin leben können.“ (EKD 3:22)

In geringerem Maße wurde das Gebot der Nächstenliebe im Zusammenhang mit der globalen Gerechtigkeit erwähnt. In der Online-Umfrage nannten nur wenige Befragte (5-8 %) explizit Menschen im Globalen Süden, die unter dem Klimawandel zu leiden haben. In den Fokusgruppen wurde das Argument der globalen Gerechtigkeit von fast allen der FeGs und Gnadauer Gemeinden genannt (Abb. 1), „dass Naturschutz und Klimaschutz einfach ein globales Problem ist und auch eine Frage der sozialen Gerechtigkeit“ (Gnadau 2:125).

## **Respekt für den Schöpfer**

Sowohl in der Umfrage als auch in den Fokusgruppen (Abb. 1) wurde die Liebe und der Respekt gegenüber Gott, dem Schöpfer, als Motivation genannt. Insbesondere Mitglieder der Freien evangelischen Gemeinden und der Gnadauer Gemeinden sahen darin einen Grund für die Bewahrung der Schöpfung.

Für mich ist es auch [...] eine Art Gottesdienst. Also um meine Dankbarkeit auszudrücken. Irgendwie finde ich das wichtig, nicht nur das zu konsumieren, was er uns geschenkt hat, sondern auch das irgendwie wertzuschätzen. (Gnadau 2:38)

Dies bezieht sich auch auf den Wert der Natur. Die Natur wurde als wertvoll angesehen, weil sie nach der biblischen Erzählung von Gott geschaffen und in seinen Bund mit Noah einbezogen wurde. Vereinzelt wurde in den Gruppendiskussionen auch auf die Notwendigkeit der Erlösung der Schöpfung (siehe Röm 8,19-21) und ihre Bedeutung für das Reich Gottes hingewiesen.

Weil wir glauben, dass halt nicht alles einfach aus Zufall entstanden ist, sondern dass da ein Plan dahintergesteckt hat und dass Gott sich jedes Lebewesen, jedes einzelne einfach

ausgedacht hat und selbst gemacht hat. Und dass ihm das halt auch wichtig ist. Jedes einzelne Lebewesen, jede einzelne Pflanze und so weiter. (Gnadau 1:86)

## **Schöpfungsverantwortung als Brücke zur Gesellschaft**

Da Klimawandel und Naturschutz wichtige Themen in der Gesellschaft sind, sahen einige der Fokusgruppen in diesen Themen eine Chance, mit Menschen ins Gespräch zu kommen, die keinen Bezug zur Kirche haben. In einer Gesellschaft, in der die Kirche von vielen als irrelevant angesehen wird, könnte die gemeinsame Sorge um die Natur eine gemeinsame Basis und eine Gelegenheit sein, sich für ein gemeinsames Ziel einzusetzen. Die Chance, Schöpfungsverantwortung als Brücke zur Gesellschaft zu nutzen, kann als „Public-Theological Opportunity“ bezeichnet werden, die den öffentlichen Diskurs in einer pluralistischen Gesellschaft konstruktiv mitgestalten kann.<sup>12</sup> Dies kann insbesondere für die Freikirchen wichtig sein, die oft nur ein begrenztes Segment der Gesellschaft erreichen. Der Kontakt zur Gesellschaft kann in Form von Veranstaltungen geschehen, die vor Ort von Gemeinden organisiert werden, aber auch durch internationale Projekte, die einen Fokus auf Naturschutz und Klimagerechtigkeit haben.

## **Natur- und Klimaschutz lenkt vom eigentlichen Auftrag ab**

Auf die Frage nach Gründen, die gegen ein Engagement von Christen für Naturschutz und Nachhaltigkeit sprechen, antworteten 42% der Befragten mit mittlerem und schwächerem Interesse am Thema und 63% derjenigen mit stärkerem Interesse zunächst, dass grundsätzlich nichts dagegenspräche. Zum Teil tauchten später aber doch Vorbehalte auf. Die in den Fokusgruppen am häufigsten genannten Argumente sind in Abbildung 2 dargestellt.

Ein wichtiges Thema war das Verständnis des Auftrags der Gemeinde. Viele der Befragten gaben an, dass der Schutz der Natur nicht die zentrale Aufgabe der christlichen Kirche sei. Insbesondere Mitglieder der Gnadauer Gemeinden und der Freien evangelischen Gemeinden wiesen darauf hin, dass geistliche Aufgaben, wie die Evangelisation, wichtiger seien als die Bewahrung der Schöpfung.

Denn ich glaube, wir finden jedenfalls zum größten Teil Umwelt und Natur wichtig. Nur dies soll nicht alles andere überlagern. [...] Und ich fände es viel wichtiger, in den Gottesdienst zu gehen oder andere Menschen zu Jesus einzuladen (Gnadau 5:22)

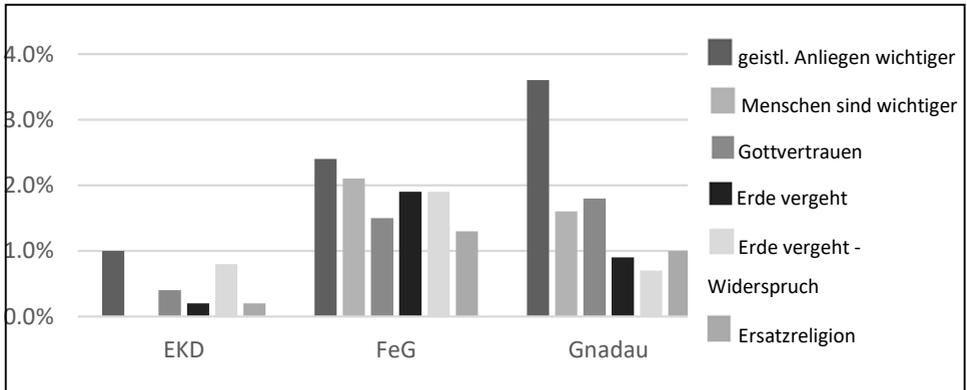
In den Fokusgruppen wurde auch erwähnt, dass die Sorge um die Menschen Vorrang vor der Sorge um die Natur haben sollte. Allerdings gab es auch Stimmen, die diese Polarität in Frage stellten.

---

<sup>12</sup> Haluza-DeLay 2008:77.

In dem Moment, wo man seine Kräfte und Mittel einteilen muss, kann es schon mal vorkommen, dass mir ein Hungernder oder ein Ausgebeuteter wichtiger [...] erscheint als Fair Trade Kaffee. Und genau da ist halt eine Frage der Mittel und Ressourcen und Prioritäten, also Menschen tatsächlich eher erst mal zu sehen als jetzt, so eine globale Geschichte. (Gnadau 4:61)

Abbildung 2: Weltanschauliche Hindernisse für Engagement (Diskussionsgruppen, % der codierten Textabschnitte)



Die Konkurrenz mit anderen Aufgaben wurde insbesondere in Bezug auf Zeit und Geld gesehen. Die Kosten für Investitionen in nachhaltige Technologien (z.B. Heizungsanlagen) und für den Einkauf nachhaltiger und fair gehandelter Produkte wurden häufig genannt. Dies spielt vor allem für Gemeinden eine Rolle, die sich überwiegend oder ausschließlich aus Spenden finanzieren. Es ist jedoch auch anzumerken, dass einige der Befragten keine Konkurrenz zwischen der Verantwortung für die Schöpfung und anderen Aufgaben der Gemeinde sahen, sondern sie als integralen Bestandteil ihres Auftrags betrachteten und Möglichkeiten sahen, diese Polarisierung zu überwinden.

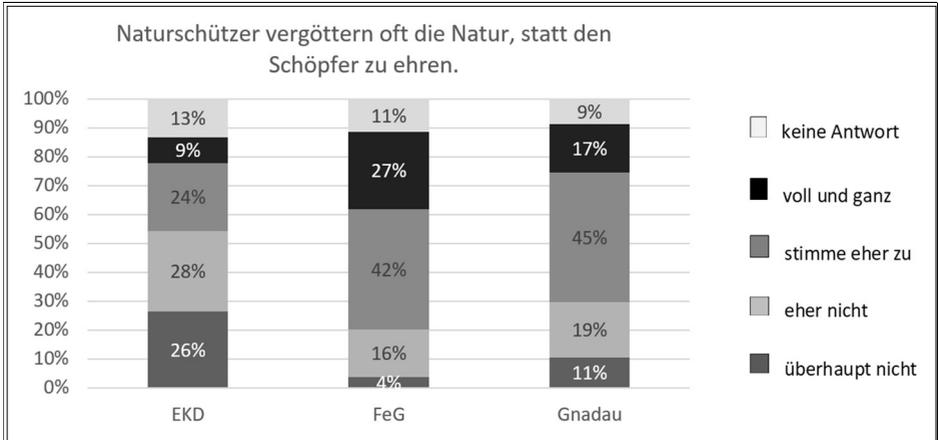
... dass man es einsortiert in das große Ganze, [...] dass ich sozusagen von der Mitte von Jesus herkomme und von dieser Mitte sich eigentlich ein komplexes System ergibt, auch zu dem Thema Gerechtigkeit und verschiedenen Dingen und wie das zusammenhängt. (FeG 3:103)

### Naturreligion, Gottvertrauen und Eschatologie

Im Zusammenhang mit der Priorisierung spiritueller Anliegen und des Naturverständnisses steht auch die Befürchtung, dass ein starkes Engagement für die Schöpfung zur Anbetung der Natur führen, die Natur also den Platz Gottes einnehmen könnte. Wie Abbildung 3 zeigt, teilten besonders Mitglieder der FeGs und der Gnadauer Gemeinden diese Befürchtung.

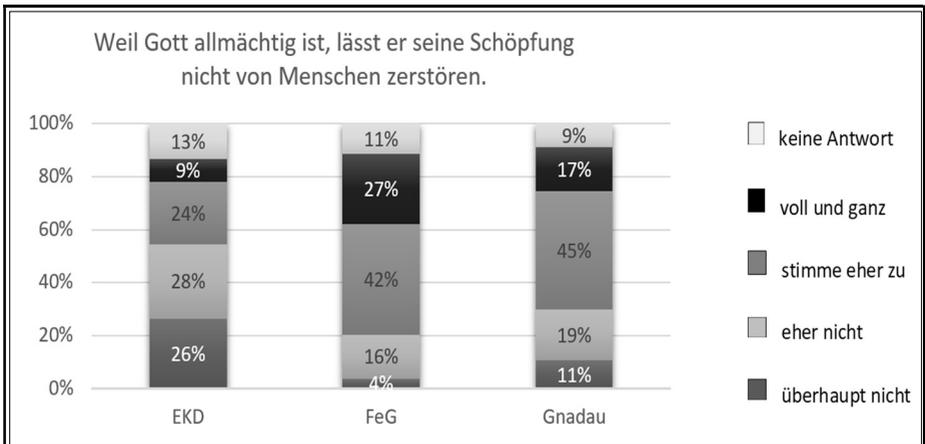
Abbildung 3: Zustimmung zur Aussage „Naturschützer vergöttern oft die

## Natur“ (Online-Umfrage, Befragte mit durchschnittlichem Interesse für Naturschutz)



In den Fokusgruppen wurde z.T. argumentiert, dass Gott selbst für seine Schöpfung sorgt und sie erhält. In der Online-Umfrage stimmten etwa zwei Drittel der Befragten aus FeGs und Gnadauer Gemeinden, aber nur ein Drittel der Mitglieder der Landeskirchen der Aussage zu, dass Gott nicht zulassen würde, dass seine Schöpfung von Menschen zerstört wird (Abb. 4).

Abbildung 4: Vertrauen auf Gottes Allmacht (Online-Umfrage, Befragte mit durchschnittlichem Interesse für Naturschutz)

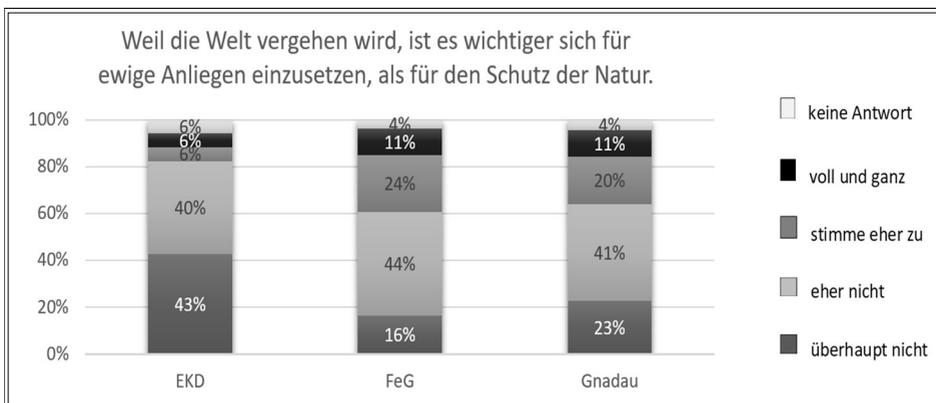


Das Vertrauen in Gott kann als ein Faktor angesehen werden, der zur persönlichen Resilienz angesichts der ökologischen Krise beiträgt, was jedoch nicht dazu führen sollte, diese Herausforderungen zu vernachlässigen, wie einige Teilnehmer betonten.

Also ich denke, wenn wir in Jesus verwurzelt sind, mit Jesus unterwegs sind, dürfen wir uns schon auch getrost und gehalten [...] wissen. Und trotzdem ist das andere natürlich auch eine Wirklichkeit, die einen schon auch beunruhigen kann. (Gnadau 1:34)

Verbunden mit dem Vertrauen auf Gott ist die eschatologische Sicht, dass die gegenwärtige Welt vergehen und Gott eine neue Welt schaffen wird. Dieser Aspekt wurde in den Gesprächen in Freien evangelischen Gemeinden am häufigsten genannt (Abb. 2). Die Online-Umfrage ergab ähnliche Ergebnisse (Abb. 5). Viele Teilnehmer teilten das Verständnis einer Diskontinuität zwischen der gegenwärtigen und der neuen Schöpfung. Etliche von ihnen sagten jedoch auch, dass dies kein Hindernis für ein Engagement im Natur- und Klimaschutz sein sollte (siehe Abb. 2: „Erde vergeht – Widerspruch“).

Abbildung 5: Eschatologie als Hindernis für Engagement  
(Online-Umfrage, Befragte mit durchschnittlichem Interesse für Naturschutz)



## Angst vor Ausgrenzung von Gemeindegliedern

Ein pragmatisches Hindernis, das in fast allen Diskussionsgruppen genannt wurde, sind die unterschiedlichen Einstellungen der Gemeindeglieder und die Angst, Menschen auszuschließen, die sich weniger für dieses Anliegen interessieren oder nicht bereit sind, ihr Verhalten in Richtung Nachhaltigkeit zu ändern. Damit verbunden ist die Sicht einiger Befragter, dass diese Themen zu stark politisch besetzt seien, und die Befürchtung, dass die Gemeinden ihre politische Neutralität verlieren könnten, wenn sie stärker Stellung zur ökologischen Krise beziehen würden. Dies betraf sowohl das Verhältnis zur Öffentlichkeit als auch gegenüber den eigenen Mitgliedern.

Wir sind Gemeinde für jeden, egal in welcher politischen Richtung er ist. Und wir haben tatsächlich in unserer Gemeinde von ganz links bis ganz rechts alles und bisher durfte das auch sein. Es könnte tatsächlich zu Auseinandersetzungen kommen, wenn wir als Gemeinde oder als Gemeindeleitung in eine bestimmte Richtung gehen würden. (FeG 1:70)

Das ist eine individuelle Entscheidung. Wenn das der eine für sich so sieht, dann soll er es tun. Aber ich denke, wir sollten sowas nie zum Gemeindeprogramm machen. (Gnadau 3:51)

Ein Hinderungsgrund ist dann natürlich [ dass] eine Kirchengemeinde sich auch da politisch sehr positioniert. Wenn sie jetzt uneingeschränkt irgendeine Gruppierung, die auch einen politischen Hintergrund hat, unterstützt und das jetzt in der Kirchengemeinde publik machen (EKD 4:51)

## Zusammenfassung und Fazit

Die Studie hat gezeigt, dass die überwiegende Mehrheit der Befragten (86%) grundsätzlich befürwortet, dass sich Christen und christliche Gemeinden mehr für den Naturschutz und die ökologische Nachhaltigkeit engagieren sollten. Auch die Auswertung des persönlichen Umweltbewusstseins zeigte, dass sich die Mitglieder christlicher Gemeinden nicht wesentlich von der Bevölkerung im Allgemeinen unterscheiden. Allerdings wurden in der Studie spezifische theologische und pragmatische Themen identifiziert, die ein Engagement im Natur- und Klimaschutz fördern, aber auch behindern können.

Der Auftrag zur Bewahrung der Schöpfung, das Gebot der Nächstenliebe und die Vorsorge für künftige Generationen wurden in der Studie als zentrale Gründe für ein Engagement im Natur- und Klimaschutz identifiziert. Sie bieten damit Anknüpfungspunkte für christliche Hilfs- und Missionswerke, die diese Anliegen aufnehmen möchten. Auch die Möglichkeit über die Themen Schöpfungsverantwortung und Klimagerechtigkeit Menschen aus dem weiteren Umfeld christlicher Gemeinden anzusprechen könnte eine Chance sein.

Obwohl die meisten Befragten zustimmten, dass es einen biblischen Auftrag zum Schutz der Schöpfung gibt, hatten viele Vorbehalte, dies als eine zentrale Aufgabe der Gemeinde zu sehen. Insbesondere Mitglieder der Freien evangelischen Gemeinden und der Gnadauer Gemeinden gaben an, dass sich die Kirche in erster Linie um das verbale Zeugnis und die Diakonie kümmern sollte. Darin spiegelt sich das Verständnis einer Unterscheidung zwischen dem kulturellen Auftrag aller Menschen und dem missionarischen Auftrag der christlichen Gemeinschaft wider, die nicht vermischt werden sollten<sup>13</sup>. Andererseits gab es auch Stimmen, die diese Trennung ablehnten und für die Integration dieser Mandate plädierten, wie es auch von der Lausanner Bewegung vertreten wird<sup>14</sup>. Das Missionsverständnis der Gemeindeglieder kann sowohl für die Gemeindepraxis vor Ort als auch für die Unterstützung von Hilfs- und Missionswerken eine wichtige Rolle spielen.

Die Bedeutung der Theologie wurde auch in der Spannung zwischen dem biblischen Auftrag, die Schöpfung zu bewahren (Gen 2,15), und dem Vertrauen, dass Gott die Welt erhält (Gen 8,22), deutlich. Bei vielen Mitgliedern der FeGs und Gnadauer Gemeinden

---

<sup>13</sup> Peters, George W., Egelkraut, Helmut 2005. *Biblischer Auftrag – Missionarisches Handeln: Eine biblische Theologie der Mission*. Bad Liebenzell: Liebenzeller Mission. 187-194.

<sup>14</sup> Lausanne Movement 2012. *Lausanne Global Consultation on Creation Care and the Gospel*.

scheint der Schwerpunkt eher beim Vertrauen in Gott zu liegen, während in den evangelischen Landeskirchen die Verantwortung des Einzelnen stärker betont zu werden scheint. In ihren Extremen können diese Positionen einerseits zu Desinteresse und Untätigkeit führen oder zu dem Verständnis, dass das Heil der Welt nur von uns Menschen abhängt. Wenn diese Spannung gehalten wird, kann das Vertrauen auf Gott eine Ressource sein, die Christen davor bewahrt, die Hoffnung zu verlieren, und sie befähigt, sich trotz entmutigender Prognosen für die Bewahrung der Schöpfung einzusetzen.

Viele der Befragten schienen ein eschatologisches Verständnis von einer Diskontinuität zu vertreten, wonach die gegenwärtige Schöpfung zerstört wird und Gott einen neuen Himmel und eine neue Erde schaffen wird. Dies kann das Engagement für die Bewahrung der Schöpfung behindern. Es gab aber auch Stimmen in allen Gemeindeverbänden, die auf ein Verständnis von Kontinuität zwischen der gegenwärtigen Schöpfung und Gottes neuer Welt hinwiesen oder die Meinung vertraten, dass eine eschatologische Sicht der Diskontinuität kein Freibrief für einen unverantwortlichen Umgang mit der Schöpfung sei.

Die Ergebnisse der Studie nennen wichtige Anknüpfungspunkte für christliche Hilfs- und Missionswerke, die die Themen Natur- und Klimaschutz aufnehmen wollen. Insbesondere Projekte, die sich für Klimagerechtigkeit verbunden mit Armutsbekämpfung, für die nachhaltige Nutzung natürlicher Ressourcen und die Erhaltung der Lebensgrundlagen künftiger Generationen einsetzen, können daran anknüpfen.

Die Studie zeigt aber auch, dass Theologie und Weltanschauung die Bereitschaft von Christen, sich in diesem Bereich zu engagieren, fördern oder behindern können. Neben konkreten Projekten und nachhaltigem Ressourcenmanagement, spielt deshalb auch die theologische Reflexion eine wichtige Rolle. Diese kann durch Veranstaltungen und Veröffentlichungen von Missionswerken, wie den Arbeitsheften „Why care for creation?“ von OMF<sup>15</sup>, angeregt werden. Daneben sollten diese Themen aber auch von theologischen Ausbildungsstätten und in Vorbereitungsprogrammen für Missionare aufgenommen werden.

---

<sup>15</sup> <https://omf.org/uk/resources/why-care-for-creation/>

## Rezensionen

**Jonathan J. Bonk/ J. Nelson Jennings/ u.a. (Hrsg.), *Missionaries, Mental Health, and Accountability: Support Systems in Churches and Agencies*, Littleton: William Carey Publishing, 2019. - ISBN 978-1-6450-8284-2. Paperback, 348 Seiten, ca. 21,00 €.**

Bereits in der Einführung wird der Leser mit hineingenommen in eine Vielfalt von Beiträgen verschiedenster Autoren. Das Anliegen, gemeinsam den Themenbereich ‚Missionaries, Mental Health & Accountability‘ zu betrachten und dabei voneinander zu lernen, wird schon auf den ersten Seiten deutlich. Besonders interessant ist der Dialog, den die Autoren aus koreanischer und US-amerikanischer Sicht miteinander führen. Dabei sind die langjährige Erfahrung und die professionelle Expertise der Autoren kennzeichnend für den gesamten Aufbau des Buches.

In den ersten Kapiteln wird der Leser in eine biblische Grundlage zu den Kernthemen eingeführt. Gut strukturiert und gründlich zeigt Christopher J. H. Wright anhand von einzelnen Persönlichkeiten auf, dass es normal ist, wenn im Leben eines sehr engagierten Dieners Gottes nicht immer alles wunderbar verläuft. Die Einladung zu mehr Authentizität und zu mehr Mut, auch zu schwierigen Zeiten im Leben zu stehen, sind Grundtöne, die uns durch das sehr breitgefächerte Buch begleiten.

Desillusion, Entmutigung und Depression im Leben eines Missionars werden gleich in den ersten Kapiteln diskutiert. Dieses Thema bekam vor allem in einer eher schamorientierten Kultur wie Korea in der Vergangenheit wenig Raum. Koreanische Autoren berichten von Missionaren, die sehr schwierige Erfahrungen mit ihrer sendenden Gemeinde gemacht haben. Das Verständnis dafür, dass ein Missionar und seine Familie nicht immer ‚frisch, froh, frei‘ sind, fehlte oft. Sehr eindrücklich schildert Do Bong King, wie durch mangelndes Verständnis der Heimatkirche der Druck für Missionare noch weiter wächst. Immer wieder führt dies zu ernststen psychischen Erkrankungen. Das wiederum scheint so gar nicht in das Selbstbild und das Bild der sendenden Gemeinde zu passen.

Als ein roter Faden zieht sich durch die einzelnen Kapitel die Thematik von hohen Ansprüchen, die ein Missionar an sich selbst stellt. Dieser Anspruch wird durch ein in der koreanischen Kultur bereits geprägtes Heldenbild, das die Kirche übernommen hat, noch gesteigert. Der Leser könnte geneigt sein, das nun als ein asiatisches Problem zur Seite zu legen. Im weiteren Verlauf des angeregten Austauschs zwischen östlichen und westlichen Membercare-Mitarbeitern wird schnell deutlich, dass es viele Gemeinsamkeiten gibt. Die kulturelle Prägung mit den ihr eigenen Ansprüchen und Erwartungen steht sicherlich zunächst im Vordergrund. Nach und nach wird jedoch klar, dass es eine zutiefst menschliche Ebene und weltweit ähnlich zu finden ist: Verlusterfahrungen, Misserfolge, Alleinsein, Ehekrisen in außergewöhnlichen Belastungssituationen und nicht zuletzt TCKs, die irgendwo dazwischenstehen. Das sind Themen, die uns alle betreffen. Die Strategie im Umgang mit großen Herausforderungen ist kulturell unterschiedlich. Aus einer eher europäischen Sichtweise finde ich es sehr interessant, beide Ansätze zu erfahren, die US-amerikanisch geprägte

Herangehensweise und die südkoreanische. Dabei stelle ich fest, dass in meiner eher deutsch geprägten Sichtweise beides mitschwingt.

Besonders interessant finde ich die Anregung in Kapitel 16 von Brent Lindquist, als Unterstützende nicht nur die einzelne Person zu sehen, sondern eine gesunde Gemeinschaft zu fördern. Hier zeigt sich auch die besondere Ergänzungsmöglichkeit, die wir im interkulturellen Umfeld haben. Als Menschen, die im westlichen Umfeld mit einer individualistischen Prägung aufgewachsen sind, können wir die heilende Erfahrung einer mehr kollektivistischen Kultur erleben und leben lernen. So kann Membercare auch ein starkes Seil, verwoben in multikulturellen Kompetenzen, sein.

Die Sammlung von Vorträgen in diesem Buch ist ein großer Fundus an fachlicher Kompetenz zu allen relevanten Themen in der Begleitung von Missionaren. Von der psychologischen Vorbereitung des Einzelnen, sowie der Unterstützung der ganzen Familie, bis hin zu Phasen der Erschöpfung und Verzweiflung im Leben eines Missionars; von der klaren Benennung von psychischen Erkrankungen und der fachlichen Behandlung, bis zur begleiteten Rückkehr ins ‚Heimatland‘. Vom TCK bis zur Reintegration im Rentenalter gibt dieses Buch biblisch fundiert und auf der Basis von neuen wissenschaftlichen Erkenntnissen einen umfassenden Einblick.

Gefehlt hat mir die Perspektive darauf, dass ein Missionar oder eine Missionarin, die jahre- oder jahrzehntelang sehr viele Herausforderungen gemeistert haben, einen reichhaltigen Fundus an Wissen mit in ihr Heimatland bringen. Sie sollten dazu ermutigt werden, dieses Wissen weiterzugeben, und dabei gezielt unterstützt werden, auch über die Grenzen ihrer Kirche hinaus. Hier könnte noch eine Lücke in der so reichen Unterstützung im Membercare-Bereich gefüllt werden.

Insgesamt also ein sehr umfangreiches, tiefgehendes Buch, das man aufgrund der vielen praktischen Beispiele nur schwer aus der Hand legen kann.

*Christine Schuppener,  
Schuppener Global Transitions, Kaufering*

**Ulrich van der Heyden/ Helge Wendt (Hg.), *Mission und dekoloniale Perspektive: Der Erste Weltkrieg als Auslöser eines globalen Prozesses*, Stuttgart: Franz Steiner Verlag, 2020. ISBN 978-3515-12070-8. Paperback, 324 Seiten, 59,00 €.**

Die 24 Beiträge (zzgl. Einleitung) des hier zu rezensierenden Bandes geben die Referate auf einer gleichlautenden internationalen wissenschaftlichen Tagung in Berlin im Oktober 2017 wieder. In ihrem einleitenden Beitrag stecken die Herausgeber den Rahmen ab und beschreiben die Zeit des Ersten Weltkrieges als Übergangsperiode, „weil in der Folgezeit in vielen von ganz unterschiedlichen Konfessionen und Kolonialmächten dominierten Missionsgebieten die Nationalkirchen avant la lettre entstanden“. (13) Dekolonial verstehen sie dabei als „Ablehnung der und in gewisser Weise das Widerständige zur ‚kolonialen Situation‘“ (13). Bemerkenswert ist die Vielfalt der 23 Autoren, die an 20 Institutionen in acht Ländern tätig sind. Die Aufsätze sind in deutscher oder in englischer Sprache verfasst und jeweils den folgenden Unterkapiteln zugeordnet: der Erste Weltkrieg als Teil der langen Übergangszeit; Politik, Krieg und der Frieden von Versailles; Veränderte Sichtweisen auf Mission

durch den Weltkrieg; die Veränderung von Institutionen und Strukturen sowie die Auswirkungen des Krieges auf Individuen. Im Rahmen dieser Rezension können nicht alle Aufsätze vorgestellt und besprochen werden. Stattdessen möchte ich einige Beiträge exemplarisch herausgreifen, die vor allem auch für eine evangelikale Leserschaft von einem größeren Interesse sein mögen.

Vincent Pascal Gucha, Doktorand an der Universität Göttingen, widmet sich dem Profil der Missionare der Deutschen Orient Mission im Nordwesten Persiens, in Urmia und den Khoi Waisenhäusern zwischen 1897-1914. Er stellt dabei kurz den Lebenslauf und Werdegang der einzelnen Missionare und stellt abschließend auch einige einheimische Mitarbeiter der Mission vor (29-42). Der englischsprachige Artikel bietet einen guten historischen Gesamtüberblick, ohne m. E. jedoch auf einen dekolonialen Aspekt wirklich einzugehen. Francisca Selvanayagams (Ignatius College of Education, Tirunelveli, Indien) Beitrag ist überschrieben mit: „Contribution of Christian Missionaries to the Social Transmission in Tinnevely and Palayamkottai before and after World War I“. Für die Autorin lag der Beitrag der Missionare vor allem im Bereich der Bildung, der Frauenbefreiung, der Wohlfahrt, der Rekonstruktion des ländlichen Raums, der medizinischen Versorgung sowie in der Emanzipation „from the tyranny of High casts“ (47). Gleichzeitig verschweigt die Autorin auch nicht, dass die Missionare der indischen Nationalbewegung in der Regel mit Ablehnung begegneten, ja feindlich gegenüberstanden und die britische Kolonialherrschaft verteidigten (50). Hans Heese (University of Stellenbosch, Südafrika) widmet sich der Berliner Missionsgesellschaft: „The Berlin Mission Society and the Great War: Missionaries, Politics, and colonial Identities in South and South East Africa“ (75-88). Wiederum bietet dieser Beitrag einen kompakten historischen Gesamtüberblick zum Thema. Während des Krieges wurden viele der deutschen Mitarbeiter inhaftiert. Gegenüber der „coloured community“ gab es klassisch-koloniale, rassistische Vorbehalte und vielfach sah man sich näher bei den Buren als bei den Briten. Martin Tamcke (Universität Göttingen) untersucht in seinem kurzen Beitrag den „Völkermord an den Suroye im Iran währen des Ersten Weltkrieges in den Akten der Hermannsburger Mission“ (105-112). Die Hermannsburger Mission arbeitete vor Ort mit einheimischen Priestern der Apostolischen Assyrischen Kirche des Ostens, die in Deutschland studiert hatten. Tamcke gelangt zum Schluss: „Die Berichte in den deutschen Missionsarchiven können dazu beitragen, das Gesamtgeschehen zu rekonstruieren. Sie dokumentieren aus der Perspektive der Betroffenen den massiven Wandel im ethnischen und religiösen Mosaik im heutigen Nordwestiran.“ (112). Klaus Koschorke (Universität München) widmet sich dem Thema „‘Isn’t Germany a Christian Country?’: Der Erste Weltkrieg als moralische Katastrophe und Ende des Christianity-Civilization-Modells in den Debatten asiatischer und afrikanischer Christen“, 112-141). Eingangs lässt Koschorke indigene Christen aus Asien und Afrika zu Wort kommen, die ihr völliges Unverständnis über diesen Krieg zwischen christlichen Nationen zum Ausdruck bringen. Er geht weiter auf die koloniale Überzeugung vieler Missionare ein, überhaupt erst die Zivilisation (als missionarischen Auftrag) in die Kolonien zu bringen. Bemerkenswert ist das Faktum, dass es sogar zu Kollekten auf den Missionsfeldern für die europäischen Mutterkirchen kam (136). Koschorke gelangt zum Schluss: „In jedem Fall aber verlor das Christianity-Civilization-Modell – und damit die Überzeugung von

der zivilisatorischen Überlegenheit des Christentums – seine allgemeine Akzeptanz. [...] Die optimistische Grundstimmung aber, mit der sowohl Missionare wie weite Teile der lokalen indigen-christlichen Elite vielerorts den Anbruch des 20. Jahrhunderts begrüßt hatten, war verflogen.“ (139). Gunther Pakendorf (Universität Kapstadt, Südafrika) schreibt zu: „Die christliche Mission und der Untergang des Abendlandes“ (155-167). Er zeigt auf, wie sich die evangelische Kirche, die sich im wilhelminischen Reich noch als „Staatskirche per excellence“ (159) verstanden hatte, durch den Krieg und seine Folgen in eine Krise ihres Selbstverständnisses und der eigenen gesellschaftlichen Identität abglitt.

Insgesamt gesehen bietet dieser Sammelband wichtige Beiträge zur Themenstellung Erster Weltkrieg und seine Folgen für die globale Missionsbewegung. Nicht immer deutlich wird bei den einzelnen Beiträgen jedoch die dekoloniale Perspektive.

*Dr. Frank Hinkelmann,  
Martin Bucer Seminar International*

**Stephen M. Davis, *Crossing Cultures: Preparing Strangers for Ministry in Strange Places*, Eugene: Wipf & Stock, 2019. ISBN 978-153-2682.94-0. Paperback, 112 Seiten, ca. 13,00 €.**

Davis ist Amerikaner, der als Missionar in Frankreich und Rumänien gelebt und gearbeitet, Pastoren ausgebildet und Gemeinden in den USA gegründet hat, u.a. eine multiethnische Gemeinde in Pennsylvania. Er hat bei Hiebert, Tiéno und Hesselgrave studiert und an der CIU in Interkulturellen Studien promoviert. Seine Erfahrungen und Studien haben ihm gezeigt, dass eine umfassendere, zielgerichtete Vorbereitung der Mitarbeiter notwendig ist, die von amerikanischen Kirchen ausgesandt werden. Dieses Buch ist sein Aufruf, „den Kirchen, angehenden Kandidaten und Missionsgesellschaften zu helfen, effektiver bei der Vorbereitung auf den Dienst und der Verkündigung des Evangeliums zusammenzuarbeiten.“ (xi)

Davis wendet sich zunächst den theologischen Überlegungen zum Überschreiten von Kulturen zu und sucht nach einem präziseren, zeitgemäßen Verständnis von Mission in einer immer pluralistischen Welt. Er widerspricht Bosch, dass Mission undefinierbar bleibt, und argumentiert stattdessen, dass sie Evangelisation, Jüngerschaft und Gemeindegründung einschließen muss, sonst sei sie keine Mission. Während die Vorbereitung der zwölf Apostel durch Jesus ein gutes Modell sei, hält er das paulinische Modell in der heutigen Zeit für angemessener, insbesondere mit seinen beiden Hauptmerkmalen: gesunde Lehre und gesunde Nachfolge/ Frömmigkeit. Dabei identifiziert er „die Arbeit heutiger Gemeindegründer eher mit einem kombinierten Verständnis von Evangelist und Apostel.“ (S. 9)

Seine missiologischen Überlegungen thematisieren einige Grenzen der aktuellen Ausbildung und Vorbereitung auf das Missionsfeld: In der Regel können die Kurse keinen effektiven Dienst garantieren, sie hängen oft von persönlichen Begabungen ab, und überhaupt ist ein ganzheitlicher Ansatz erforderlich. Neben der Kombination einer formalen und nicht-formalen Vorbereitung thematisiert er die notwendige lokale Ausbildung auf dem Feld, die angemessene Zusammenarbeit bei der Dienst-

vorbereitung, Fragen der Berufung, die Einbindung der Ortsgemeinden und die Rolle der Missionswerke.

Mit Blick auf die informelle Ausbildung – „Lebenserfahrung“ - bemerkt Davis, dass sie „die Schlüsselkomponente ist, die in der Missionsvorbereitung fehlt und deren Fehlen für die hohe Fluktuationsrate verantwortlich ist.“ (35) Kulturübergreifende Kompetenzen umfassen für ihn die Ausbildungsinhalte und den Charakter: Das Thema der Kontextualisierung wird nur kurz angesprochen, bevor er zu den Kompetenzen eines kulturübergreifenden Gemeindegründers übergeht, zum Stellenwert der geistlichen Reife und schließlich zum Wert der Diensterfahrung in der Heimatkultur.

Unter der Überschrift „Interkulturelle Herausforderungen“ geht Davis auf einige der wichtigsten Probleme ein, mit denen vor allem Amerikaner konfrontiert sind, die in die Missionsarbeit einsteigen wollen: Als Amerikaner in einer Gastkultur zu leben, unterschiedliche Auffassungen über den Stellenwert der Religion in der Gesellschaft, der Spracherwerb, das Kennenlernen der Menschen und ihrer Geschichte, ebenso die Notwendigkeit einer gemeinsamen Planung mit der Familie. Die Beispiele aus seinen eigenen Erfahrungen helfen dem Leser, die Vielzahl der Herausforderungen zu verstehen, die sich jedem stellen, der sich zwischen den Kulturen bewegt.

Seine Empfehlungen für Ortsgemeinden, Missionswerke und Missionskandidaten ergeben sich direkt aus den Schlussfolgerungen der vorangegangenen Kapitel. Von den Missionswerken „sollte nicht erwartet werden, dass sie Kandidaten für den kulturübergreifenden Dienst vorbereiten“, sondern sie sollten mit der Ortsgemeinde zusammenarbeiten (75), und es wird empfohlen, zusätzlich einen Ausbildungsschwerpunkt auf gesunde Gemeindegründungen zu legen.

In seinem Fazit verweist Davis auf das Spannungsfeld, in dem sich all dies abspielt, „zwischen einer umfassenden Ausbildung, die die Abreise ins Feld verlängert, und einer unzureichenden oder unvollständigen Ausbildung, die einen effektiven, langfristigen Dienst möglicherweise problematischer macht“ (83).

*Crossing Cultures* spricht Probleme an, mit denen viele Missionare auf der ganzen Welt konfrontiert sind. Es geht vor allem um Amerikaner, die ihre Kultur mit sich tragen, als Einzelkämpfer arbeiten und die Notwendigkeit einer guten Ausbildung vor dem kulturübergreifenden Dienst unterschätzen. Zwar kann Gott diese Menschen gebrauchen, aber zu viele Fälle zeigen, wie Einzelne, Familien, das Team und die Arbeit im Reich Gottes davon Schaden nehmen. Davis' Behandlung der theologischen Aspekte hätte prägnanter ausfallen können, ist aber durch eine Palette bekannter Namen aus der Missiologie gut begründet. Von einem missiologischen Standpunkt aus gesehen spricht Davis die notwendige Vorbereitung auf Schwierigkeiten und die Bildung von interkulturellen Kompetenzen an. Dies sind Bereiche, die alle Missionare betreffen, die aber leider bei einer hohen Anzahl amerikanischer Missionare besonders deutlich werden.

Bringen die von Davis beschriebenen unzureichend ausgebildeten und vorbereiteten Missionare, das Reich Gottes voran oder schaden sie ihm? Davis legt den Finger auf einige der Hauptprobleme bei der Ausreise von Missionaren, während er gleichzeitig das Bewusstsein für die Notwendigkeit der Ausbildung und reflektierte Begleitung aller

drei Protagonisten schärft, die an einer Aussendung gleichermaßen beteiligt sein sollten: die Ortsgemeinde, die Missionsgesellschaft und die Kandidaten selbst. Davis strebt nach Langfristigkeit und Gelingen auf dem Feld, nicht nach kurzfristiger Zermürbung. Seine ausgezeichnete Bibliografie ist selbst schon eine kleine Einführung in die Missiologie.

So manche Kirchen, Missionsgesellschaften und Amerikaner mit einem Herzen für die kulturübergreifende Mission würden von der Lektüre dieses Buches profitieren. Es bietet wertvolle Empfehlungen zur Verbesserung der Vorbereitung von amerikanischen Missionaren, die langfristig in anderen Kulturen arbeiten wollen. Zugleich könnte das Buch auch für jene Missionare von Interesse sein, die sich über die Einstellungen und Handlungen einiger ihrer amerikanischen Kollegen wundern.

Mit Blick auf den europäischen Kontext bietet Davis Impulse für Kirchen und Missionswerke, (weiterhin) eng zusammenzuarbeiten und herauszufinden, wie jeder Partner am besten zu einer erfolgreichen Missionarslaufbahn beitragen kann. Während Davis die amerikanische Tendenz anspricht, als einsame Wölfe zu arbeiten, hätte er rückblickend noch mehr betonen können, wie man lernt in einem (interkulturellen) Team zu arbeiten, und wie eine dienende Haltung aussieht, die für so eine Teamarbeit dringend erforderlich ist.

*Renata Hanscamp,  
WEC / EastWest College of Intercultural Studies, Neuseeland*

**Peter Lawrence, Fellow Travellers: A comparative Study on the Identity Formation of Jesus Followers from Jewish, Christian and Muslim Backgrounds in the Holy Land, Bonn: VKW, 2020. – ISBN 978-3-86269-200-2. Paperback, 112 Seiten, 16,00 Euro.**

Für Konvertiten geht es in der Zeit nach ihrer Konversion um viele Herausforderungen. Sie wollen von der neuen Glaubensgemeinschaft angenommen und akzeptiert werden. Dies jedoch hängt mit der Suche nach einer neuen Identität zusammen bzw. der Frage, inwiefern sich ihre bisherige Identität verändert hat, verändern soll oder nicht soll.

Die Studie von Peter Lawrence – ursprünglich als Master Thesis an der EFT Leuven eingereicht – stellt ein interessantes jüngeres Forschungsbeispiel zu diesem Thema dar, in dem die komplexen Fragen auf einen eng begrenzten geographischen Rahmen und drei sehr unterschiedliche Gruppen eingegrenzt und angewandt werden. Er untersucht die Identitätsbildung von Jesus-Anhängern im Heiligen Land – messianische Juden, arabische evangelikale Christen und Gläubige mit muslimischem Hintergrund – und geht der Frage nach, welche Identität sich bei ihnen im Verlauf ihres Konversionsprozesses herausgebildet hat.

Es geht um ganz grundsätzliche und lebenswichtige Fragen: Wer bin ich? Wo gehöre ich hin? Wie praktiziere ich meinen neuen Glauben? Obwohl alle drei Gruppen demselben Herrn nachfolgen, nehmen sie in manchen Aspekten unterschiedliche Routen. Dennoch nehmen sie sich als *fellow traveller* wahr, als Reisegefährten, mit einem starken Gefühl der Verbundenheit zwischen diesen Gläubigen evangelikalischer Prägung.

Die zentrale Forschungsfrage der Studie lautet: „Wie lässt sich die Identitätsbildung von messianischen Juden, arabischen Evangelikalen und Gläubigen mit muslimischem Hintergrund in Israel beschreiben und inwiefern sind ihre persönlichen und kollektiven Erfahrungen in diesem Bereich ähnlich und/oder unterschiedlich?“ (S. 15)

Nach einer Einführung und Darstellung des Forschungsdesigns (Kap. 1) werden die drei Glaubensgemeinschaften der messianischen Juden, arabischen evangelikalen Christen und Gläubigen mit muslimischem Hintergrund im Heiligen Land beschrieben (Kap. 2) und Gemeinsamkeiten zwischen ihnen dargestellt (Kap. 3). Danach geht es um die jeweils besonderen Aspekte der Identitätsbildung in den drei Gruppen (Kap. 4). Hier stützt sich Lawrence u. a. auf das Modell von Jens Barnett zu dem weitverbreiteten Phänomen von multipler Gruppenzugehörigkeit in der heutigen globalen Welt sowie auf das Modell der drei Ebenen von Tim Green zur Identität von Konvertiten, nach der „kollektive Identität“, „soziale Identität“ und „Kern-Identität“ unterschieden werden.

In den Kapiteln 5 und 6 werden der missiologische Rahmen und die Methode des Forschungsprojektes ausführlich beschrieben. Lawrence hat aus jeder der drei Gruppen drei Personen befragt. Die Ergebnisse werden in Kapitel 7 beschrieben, in Kapitel 8 in einen weiteren Diskussionsrahmen gestellt und in Kapitel 9 Schlussfolgerungen gezogen.

Das Besondere der Studie ist, dass drei unterschiedliche Gruppen im Blick auf ihre Identitätsbildung miteinander verglichen werden. Zu welcher Gemeinschaft fühlen sich die Einzelnen zugehörig? Wechseln sie zwischen zwei Gemeinschaften oder fühlen sie sich zu mehr als einer Gruppe gleichzeitig gehörig?

Die messianischen Juden kamen als Teenager, in den frühen Zwanzigern und Anfang 30, zum Glauben an Jesus. Sie wurden durch Freunde und Verwandte mit dem Glauben an Jesus als Messias bekannt gemacht. Alle drei beschreiben, dass sie sich stärker als jüdisch verstehen als vor ihrer Konversion. Ihre Bekehrung zu Jesus Christus ist für sie die wahre Erfüllung des jüdischen Glaubens. Es ist deshalb nicht überraschend, dass alle drei sich der jüdischen Gemeinschaft zugehörig fühlen.

Für die arabischen Evangelikalen ist die Frage der Identität wesentlich komplizierter. Für sie ist es schwer, festzulegen, was *Insider* oder *Außenstehende* (Outsider) für sie bedeutet und in welcher Weise sie von anderen als *Außenstehende* wahrgenommen werden. Einer erklärte, dass sie, die arabischen evangelikalen Christen, eine ‚Minderheit einer Minderheit einer Minderheit‘ in Israel seien: Israelis – Araber – Christen – Evangelikale. Manche feiern die jüdischen Feste in einer messianischen Gemeinde und die christlichen Feste mit der christlichen Familie. Andere können sich mit keiner Gruppe wirklich identifizieren. Zu den Juden – auch zu messianischen – besteht manchmal ein distanzierendes Verhältnis, da diese sich als ‚auserwähltes Volk‘ verstehen.

Die Interviewpartner mit muslimischem Hintergrund kommen aus eher traditionellen muslimischen Familien ohne starke religiöse Betätigung. Ihr Interesse am christlichen Glauben begann zwischen 15 und 25. Sie wurden getauft und sind Mitglieder einer arabischen evangelikalen Gemeinde und/oder einer messianischen Gemeinde. Alle drei hatten persönliche Kontakte zu evangelikalen Christen und nahmen deutliche Unterschiede zwischen dieser Art von Christen und der nominell christlichen

Gemeinschaft wahr. Zwei hatten Schwierigkeiten, sich mit der Gemeinschaft der Christen zu identifizieren, obwohl einer davon sich selber als ‚Christ‘ bezeichnet. Sie bezeichnen sich gerne als jemand, der von einer muslimischen Familie stammt, aber Jesus nachfolgt, oder als ‚ein Muslim der an Jesus glaubt‘. Einer stellt sein Christentum vor jede Identität und vergisst manchmal, dass er ein Muslim war.

Neben der Hauptfrage, welche Identität die Konvertiten in den verschiedenen Gruppen angenommen haben, ergeben sich drei weitere Fragen:

In welcher Weise erleben die Mitglieder dieser Gruppen Ebenen der Kontinuität und/oder Diskontinuität in ihrer kollektiven, sozialen und Kern-Identität im Blick auf ihren kulturellen und religiösen Hintergrund?

In welcher Weise suchen Mitglieder der drei Gruppen eine *neue* und/oder *erneuerte* Identität als Nachfolger Jesu?

Auf welche Weise bilden die Mitglieder der drei Gruppen ihre Identität auf ähnliche und/oder unterschiedliche Weise?

Diese Studie gibt hilfreiche Anregungen für die missionarische Arbeit. Zum einen wird deutlich, dass die Erfahrungen von Konvertiten aus unterschiedlichen Gruppen nicht automatisch miteinander gleichgesetzt werden können. Messianische Juden und Gläubige aus muslimischem Hintergrund z. B. machen zwar teilweise gleiche oder ähnliche Erfahrungen, aber auch sehr unterschiedliche. Manchmal jedoch werden diese beiden Gruppen miteinander in Verbindung gebracht und messianische Juden als eine Art Vorbild für MBBs dargestellt.

Zum anderen sind die Erfahrungen von muslimischen Flüchtlingen, die hier in Deutschland zum Glauben an Jesus kommen bzw. Asyl suchen, teilweise sehr anders als die von Menschen, die aus einem christlichen Hintergrund kommen. Was sich im Blick auf die Kern-Identität, die soziale Identität und die kollektive Identität dieser Nachfolger Jesu alles verändert hat, können wir oft nur schwer nachvollziehen. Dafür gilt es, Verständnis zu haben. Und schließlich wird deutlich, dass diese und weitere Fragen im Blick auf unsere Situation in Deutschland noch nicht genügend untersucht und aufgearbeitet worden sind. Hier ergibt sich weiterer Forschungsbedarf.

Dr. (Unisa) Reinhold Strähler,  
EMO, Wiesbaden

**Kenneth Harrod, *Zerbrechliche Gefüße: Was der Westen von der verfolgten Kirche lernen sollte*, Cuxhaven: Neufeld, 2020. ISBN 978-3-86256-166-7. Paperback, 152 Seiten, 9,90 €.**

Wer in dem Buch des Mitarbeiters von *Release International* eine Theologie der Verfolgung sucht, wird enttäuscht werden. Nicht die biblischen Grundlagen für die Gründe von Verfolgung oder den Umgang damit sind das eigentliche Thema des Buches, wie der Autor in seiner Einleitung betont. Harrods Anliegen und These ist vielmehr, dass durch die Beschäftigung mit dem Thema Verfolgung auf biblischer Grundlage verschiedene Bereiche einer westlich geprägten Theologie in Frage gestellt werden: eine triumphalistische Sicht auf Mission; eine konsumorientierte Sicht der christlichen Botschaft; eine individualistische Sicht auf das Reich Gottes sowie eine

weltliche Sicht von Hoffnung. Damit fordert der Autor den Leser heraus, sich seiner blinden Flecken zu stellen und durch eine Beschäftigung mit dem, was die Bibel über Verfolgung sagt, seine westlich gefärbte Sicht auf wichtige Themen des christlichen Glaubens, korrigieren zu lassen.

Die Kapitel 1-3 beziehen sich auf die ersten beiden von Harrod genannten Themen. Im ersten Kapitel zeigt der Verfasser den engen Zusammenhang zwischen dem Kreuz Jesu und der Mission der Gemeinde auf. Dies zu beachten kann aus seiner Sicht den Zugang zu Mission erneuern. Der Autor betont, dass es sich um Gottes Mission handelt, deren Ziel durch Schwachheit erreicht wird und daher entstandene Frucht nicht immer menschlichen Vorstellungen von Stärke und Erfolg entspricht.

„Unser Verständnis des Evangeliums schärfen“, will der Autor in Kapitel 2. Christen sollten damit rechnen, dass es Widerstand und Verfolgung gibt, da das Evangelium für viele anstößig und unsinnig war und ist. Diese Tatsache sollte aber niemand davon abhalten, Christus vor den Menschen zu bezeugen.

In der ‚theologischen Mitte‘ des Buches (Kapitel 3) zeigt der Autor auf, dass verfolgte Christen nicht automatisch heiliger oder standhafter im Glauben sind. Sie sind von Gottes Gnade abhängig, haben aber auch oft erlebt, wie genau diese Gnade auch in ihrer schwierigen Situation ‚genug ist‘. Das könne Ermutigung und Herausforderung für die westlichen Leser sein, die oft mehr die eigene Kraft vor Augen haben als die Gnade, die Gott jedem anbietet.

Die ‚praktische Mitte‘ des Buches stellt Kapitel 4 dar: Harrod zeigt auf, dass die verfolgte Kirche mit den Christen im Westen „einen Leib“ bildet und damit die individualistische Sicht vieler westlicher Christen auf das Christ-Sein in Frage stellt. Die Einheit mit der verfolgten Kirche in der einen Kirche Jesu Christi sollte dann auch nicht nur gedacht, sondern konkret gelebt werden.

Kapitel 5 stellt die oft weltliche Fokussierung der Hoffnung in Frage: Verfolgung (auch wenn man sie nur von weitem miterlebt wird) richtet den Blick auf das Wesentliche, auf das Ewige, statt sich an das Irdische klammern zu wollen. Verfolgte Christen im Blick zu haben, kann dem Leser helfen, der biblischen Aufforderung umzusetzen, die Hoffnung auf das zu setzen, was nicht vergehen kann.

Im letzten Kapitel folgt eine kurze Zusammenfassung der vorangehenden Kapitel, in der nochmal betont wird, dass es nur *einen* Leib Christi gibt und damit alle Christen – auch die im freien Westen – zur verfolgten Kirche gehören. Die (wie der Autor selbst zugibt) „etwas rätselhafte“ Überschrift „Das Ende vom Anfang?“ deutet daraufhin, dass die Beschäftigung mit der verfolgten Kirche nicht nur eine veränderte Theologie, sondern auch praktische Auswirkungen haben sollte: das verbindliche Gebet für die verfolgten Geschwister, sowie praktisch werdendes Mitgefühl.

Das Anliegen des Buches kommt insgesamt deutlich zum Tragen. Das Buch ist gut zu lesen und die eingestreuten Berichte über konkrete Personen veranschaulichen das Gesagte, ohne abzulenken. Hilfreich ist auch, dass die genannten Bibelstellen meist ausführlich zitiert werden. Dass die in der Einleitung genannten vier Themenbereiche im Folgenden dann aber in fünf Kapiteln bearbeitet werden, wird manchen Leser etwas

verwirren. Die Anfragen, die der Autor an eine westlich geprägte Theologie stellt, sind allemal wert bedacht und ernst genommen zu werden.

*Dr. (Unisa) Simone Flad,  
Theologisches Seminar Rheinland, Wölmersen*

**Klaus Koschorke, *Grundzüge der Außereuropäischen Christentumsgeschichte: Asien, Afrika und Lateinamerika 1450-2000*, Tübingen: Mohr Siebeck, 2022. ISBN 978-3-8252-5934-1. Paperback, 361 Seiten, 29,00 €.**

550 Jahre Geschichte der Mission außerhalb Europas auf 360 Seiten zusammenzustellen, ist ein großes Unterfangen. Dem emeritierten Professor für Ältere und Weltweite Christentumsgeschichte der Ludwig-Maximilians-Universität München Klaus Koschorke ist dies gelungen. In 24 Kapiteln nimmt er seine Leser mit und zeigt dabei auf, wie sich das Christentum auf den drei Kontinenten der Überschrift ausgebreitet hat. Der christliche Glaube war und ist nicht auf Europa begrenzt, sondern findet in jedem Sprach- und Kulturraum Ausdrucksformen.

Das Buch ist in fünf Abschnitte eingeteilt, die chronologisch angeordnet sind. Im ersten Abschnitt „1450-1600“ bespricht der Autor die Expansionen nach Südamerika sowie nach Indien, die zu diesem Zeitpunkt noch römisch-katholisch geprägt war. Vielfach waren es ökonomische und hegemoniale Interessen, die die portugiesischen und spanischen Seefahrer antrieben. Das Buch ist ein bedeutsamer Beitrag zum Diskurs Kolonialismus und Mission, zeigt es doch auf, dass in Indien es schon eine christliche Präsenz vor der Ankunft der ersten Europäer gab (S. 17). Ferner wird neben all den Gräueln der Kolonialherren in Südamerika auch vorgestellt, dass Missionare wie Las Casas (1484-1566) gab, die sich gegen die Ungerechtigkeit stellten (23, 30ff.).

Missionswissenschaftlich bedeutsam ist, dass sich schon früh außereuropäische Formen des Christentums entwickelten. Menschen nahmen den christlichen Glauben an und gaben diesem eine einheimische Gestalt, auch wenn sie Lebensstil und Haltung der Eroberer ablehnten (51f.). Dies setzt sich auch im zweiten großen Abschnitt „17. 18. Jahrhundert“ fort. Aus verschiedenen Gründen nimmt die europäische Vorherrschaft ab und lokale Kirchen werden stärker und selbstbewusster. Ein besonderes Interesse gilt dabei der äthiopischen Geschichte. Als eines der wenigen Länder Afrikas, das sich dauerhaft gegen eine europäische Kolonialherrschaft wehren konnte, entwickelte sich eine eigenständige Form indigenen Christentums (vgl. 88).

Der Autor versteht es, in Europa weitestgehend unbekannte Persönlichkeiten einzuführen. So wird Juana Inés de la Cruz (1648-1695) als „Beispiel einer Frau im kolonialen Kontext, die bewusst das Leben im Konvent einer konventionellen Ehe vorzog“ (79), vorgestellt. Er geht dabei einzelne Länder durch, stellt prägende Figuren der Geschichte vor und beschreibt deren Einfluss auf ihr Umfeld. Bedeutsam ist hierbei zu sehen, welchen Einfluss diese einheimischen Akteure zur „Selbst-Christianisierung“ (101) der Länder wie Korea hatte. Damit wurde ein Grundstein für das Kirchenwachstum dieses Landes gelegt, das heute noch seinesgleichen sucht.

Im dritten Abschnitt „1800-1890“ werden die Krise der römisch-katholischen Mission und das Auftreten der protestantischen Missionsbewegung beschrieben. Symbole dieses „*great century of missionary advance*“ (K. S. Latourette, 120) waren die

protestantischen Missionsschulen (120) und Bibelübersetzungen (vgl. 126, 147). Beides trug zu einem Selbstbewusstsein einheimischer Christen und nicht zuletzt zu einem „antikolonialen Befreiungskampf afrikanischer Eliten bei.“ (120) Koschorke stellt Mission als emanzipatorische Kraft vor, die es Einheimischen auf allen drei Kontinenten ermöglichte, selbstbestimmt zu leben. Erneut wird offensichtlich, welche Bedeutung einheimische Akteure zur Verbreitung des Christentums spielten. Durch die Übersetzbarkeit des christlichen Glaubens konnten lokale Gläubige vorwiegend in Afrika „zu Vermittlern christlichen Glaubens und Bildung werden.“ (147) Koschorke kommt zum Schluss, dass das Wachstum der christlichen Gemeinden in Afrika vielfach afrikanischer Initiativen zu verdanken ist (vgl. 153).

Der vierte Abschnitt „1890-1945“ zeigt das Ende kolonialer Hegemonialmächte auf. Christen in den vormals kolonialisierten Ländern beginnen nun selbst, Theologie zu betreiben. Obwohl die „jungen Kirchen“ 1910 auf der Missionskonferenz in Edinburgh noch Zaungäste sind, entwickelt sich doch in vielen Ländern der Mehrheitswelt ein neues Nationalbewusstsein, das jetzt christlich geprägt ist (vgl. 196). Das wird im fünften Abschnitt „1945-1990“ noch deutlicher. Die beiden Weltkriege, in denen sich christliche Länder feindlich gegenüberstanden, führten die protestantische Mission in eine Krise. Dies bedeutete jedoch nicht das Ende des Christentums. Im Zuge der Dekolonialisierung, die sich in Wellen vollzog, erfuhren christliche Kirchen ein explosives Wachstum. Vor allem die afrikanischen Kirchen entwickelten dabei afrikanische Theologien, die durch die Auseinandersetzung mit, und den Unterschieden zum Islam in Afrika geprägt ist (vgl. 251). Der Autor beschreibt den häufig erwähnten „Shift of Centers“ (264), der sich in den 80er-Jahren vollzog. Leser erfahren dabei Gründe und Formen des Wachstums des Christentums in den besprochenen drei Kontinenten. Von besonderem missiologischen Interesse sind die Ausführungen über die Auswirkungen der Zuströme von Menschen aus dem Globalen Süden und deren Auswirkungen auf die Industrienationen Europas und Nordamerikas (vgl. 269ff.).

Der sechste Abschnitt „An der Schwelle zum 21. Jahrhundert“ behandelt die Auswirkungen des Zusammenbruchs des Eisernen Vorhangs sowie die neuen technischen Möglichkeiten auf die Ausbreitung des Christentums. Es muss, so der Autor, wahrgenommen werden, dass vom Christentum in „transnationalen Kategorien“ (291) gesprochen werden muss.

Das Buch besticht durch den weiten Horizont, den es Lesern eröffnet. Es werden Einblicke in viele Themen, Regionen und das Leben der weltweiten Bewegung des Christentums gewährt. Wie der Titel es verspricht, werden Grundzüge vorgestellt und das Werk verschafft einen im deutschen Sprachraum einzigartigen Überblick. Für ein vertiefendes Studium der einzelnen Themen bietet der Autor weiterführende Literatur sowie Bilder und Quellentexte, die über einen digitalen Anhang zugänglich sind (xx). Die vielen Abbildungen und Karten machen das Werk zusätzlich zu einem unverzichtbaren Lehrbuch in jedem kirchen- und missionsgeschichtlichen Modul deutscher theologischer Ausbildungsstätten.

*Prof. Dr. Tobias Schuckert, PhD,  
Internationale Hochschule Liebenzell*

**Klaus Hock (Hg.), *Wissen um Religion: Erkenntnis – Interesse. Epistemologie und Episteme in Religionswissenschaft und Interkultureller Theologie*, Veröffentlichungen der Wissenschaftlichen Gesellschaft für Theologie, Band 64, Leipzig: EVA, 2020. ISBN 978-3-374-06690-2. Paperback, 400 Seiten, 68,00 €.**

Dr. Klaus Hock, Professor für Religionswissenschaft und Interkulturelle Theologie an der Theologischen Fakultät der Universität Rostock, legt mit dem Buch *Wissen um Religion* einen Sammelband vor, der im Wesentlichen auf eine 2019 stattgefundene Konferenz aufbaut.

Hock geht es darum, Bedingungen und Möglichkeiten des menschlichen Wissens über Religion kritisch aufzuarbeiten. Dabei sollen im Sinne von Jürgen Habermas die jeweils „erkenntnisleitenden Interessen“ der diversen Religionen untersucht werden. Ziel ist, die Religionswissenschaft aus dogmatischen Abhängigkeiten zu befreien.

Es gelte zu rekonstruieren, wie sich bestimmte Wissensbestände in den Religionen phasenweise ablagern und sukzessive verfestigen. Die Religionswissenschaft und Interkulturelle Theologie betrachten die Phänomene dabei nicht nur deskriptiv, sondern fragen nach den Faktoren, die sie konstituieren. Die praktische Religionswissenschaft gilt in dieser Perspektive als „Wahrnehmungswissenschaft“.

Einige knappe Hinweise auf exemplarische Vorträge des Sammelbandes sollen hier angesprochen werden:

Frieder Ludwig bringt in seinem Überblick zum Thema globale Perspektiven in die Kirchengeschichtsschreibung bis zur Gegenwart ein. Bei Friedemann Stengel kommen Interaktionsprozesse zwischen Kolonialisierenden und Kolonisierten zur Sprache.

Fabian Völker geht in seinem Beitrag „Methodologie und Mystik“ der Frage wissenschaftlicher Verständnismöglichkeiten im Blick auf mystische Erfahrung nach. Unter Verweis auf Rudolf Otto und dessen transzendentaler Hermeneutik versucht Völker deutlich zu machen, wie die Transzendentalphilosophie für eine vergleichende Religionswissenschaft und Interkulturelle Theologie fruchtbar gemacht werden kann.

Aus diesen Bemerkungen zur Einführung in den Aufsatzband wird deutlich, dass es bei dem Buch um anspruchsvolle akademische Forschung geht, die den Horizont des Interesses weit über Fragen der klassischen Missionswissenschaft hinausführt.

So untersucht Michael Bergunder (Universität Heidelberg) die „umkämpfte Historisierung von Religion und Esoterik“. Im Schlussteil seines Vortrags beschreibt er den Zusammenhang von theologischer Schöpfungslehre und Evolutionstheorie. Bergunder plädiert entschlossen für die Kooperation zwischen naturwissenschaftlichen Modellen einerseits und den Beiträgen einer theologischen Neuinterpretation der Naturwissenschaften andererseits. In diesem Zusammenhang lehnt er die Konzepte des „Kreationismus“ und des „Intelligent Design“ unter Verweis auf Friedrich Müller eindeutig ab. „Das Unendliche, das Müller mit Gott gleichsetzt, erfahre der Mensch zunächst in der Natur, anschließend im Menschen selbst und zuletzt in der Einheit des objektiven Geistes mit der subjektiven Seele. Sie ist die letzte Vollendung aller Religion und Philosophie.“ (S. 126)

In diesem Kontext kommt Bergunder auf das Phänomen der Esoterik zu sprechen und unterstreicht die vom Hinduismus postulierte Vorrangstellung der indischen Religion.

Der Hinduismus habe es als einzige Religion dauerhaft vermocht, verschiedene religiöse Ausdrucksformen unter einem Dach zu vereinen. Es gehe im Grunde um eine Konvergenz der Religionen. Dies sei die primäre Aufgabe der Religionswissenschaft. Deutlich wird das nicht zuletzt hinsichtlich verschiedener Entwürfe der liberalen protestantischen Theologie. Diese habe sich bereits bei Albrecht Ritschl etabliert.

Allerdings hat Wilhelm Herrmann seitens zeitgenössischer Theologien Bedenken gegen die religionsbegründende Funktion der vergleichenden Religionswissenschaften betont. Konsequenterweise geht Bergunder dann auf den Entwurf von Ernst Troeltsch ein, der die Geschichte des Christentums unwiderruflich der allgemeinen Religionsgeschichte eingliedert. Dadurch konnte sich die allgemeine Religionsgeschichte zum Referenzpunkt der liberalen Theologie entwickeln. Allerdings vernachlässigt Bergunder den grundlegenden Entwurf zur Religionstheologie bei F. D. E. Schleiermacher.

Julius Richter machte die Auseinandersetzung mit anderen Religionen zum Grundprinzip einer geschichtlichen Missionsapologetik. Im Blick auf die Situation Afrikas stellt er den Kampf für die Befreiung der Sklaven und die Auseinandersetzung mit dem islamischen Sklavenhandel in Ost- und Nordafrika heraus.

Deutlich ist, dass der von Hock herausgegebene Aufsatzband in deutlichem Kontrast zu missionswissenschaftlichen Konzeptionen der evangelikalen Bewegung steht. Das Buch, das in seiner Vielfalt und wissenschaftlichen Dichte nicht leicht zu lesen ist, lässt klar werden, dass aus evangelikaler Perspektive das Phänomen der Religion deutlich anders angegangen werden müsste. In dem Aufsatzband lässt sich insgesamt eine Verschiebung des Interesses weg von christlichen Traditionen hin zu pantheistischen und esoterischen Religionen feststellen.

Das Buch enthält vielfältige Impulse zur Beschäftigung mit dem Thema Religion. Das gilt besonders dann, wenn man eine biblische Religionstheologie in Auseinandersetzung mit kritischen Fragestellungen wahrzunehmen bereit ist. Das letztendlich entscheidende Problem bildet die Frage, wie bei aller gebotenen Sachlichkeit das Anliegen religiöser Phänomene aufgenommen werden kann, ohne dabei die von der Bibel geforderte Distanz gegenüber der allgemeinen Religionsgeschichte zu relativieren.

*Prof. em. Dr. Rolf Hille, Heilbronn*



# Jahrestagung missiotop

## Mission angesichts der ökologischen Krisen – Herausforderungen und Chancen

am 03. Juni 2023 am BibelStudienKolleg e.V.

Hellmuth-Hirth-Str. 11, 73760 Ostfildern ([www.bibelstudienkolleg.de](http://www.bibelstudienkolleg.de))

Veranstalter: Evangelisches Forum für Mission, Kultur und Religion e.V. – missiotop (<https://missiotop.org/>)

### Programm

10:00 Uhr	Stehempfang Kaffee & Brezel
10:30 Uhr	Begrüßung und Einführung ins Thema
11:00-11:55 Uhr	<b>Mission und Verantwortung für die Schöpfung:</b> Herausforderungen und missiologische Perspektiven (Johannes Vogt und Thomas Kröck, AcF)
Mittagessen	
13:00 – 15:35 Uhr	<b>Kurzreferate und Diskussion:</b>  Klimagerechtigkeit und Mission (Ulrich Mang, EC-Indienhilfe/ Micha-Deutschland)  Erfahrungen von OMF mit <i>Creation Care</i> als Teil des Missionsauftrags (Ernst Diggelmann, ehem. OMF Schweiz)  Nachhaltigkeit in den Projekten von CoWorkers (Desiree Schad, CoWorkers)  Klimaschutz & Mission in den AEM Mitgliedswerken (Andreas Jenny, Global Team)
Kaffeepause	
16:00 – 16:35 Uhr	<b>Podiumsdiskussion:</b> Schöpfungsverantwortung als Teil der Mission?
17:00 Uhr	missiotop- Mitgliederversammlung

Anmeldung bei Fam. Ebinger: [info@missiotop.org](mailto:info@missiotop.org)